Thorner Presse.

Abonnementspreis
für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;
für Auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährl. 2 Mark.

Ausgabe
täglich 6½ Uhr Abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstr. 204.

Insertionspreis
für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 204, Annoncen-Expedition „Invalidendank" in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, L. Dukes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 230. **Sonntag den 30. September 1888.** VI. Jahrg.

*Der Immediatbericht des Fürsten Bismarck** an Se. Majestät den Kaiser über das angebliche Tagebuch des Kaisers Friedrich, den wir gestern nach dem „Reichsanzeiger" veröffentlicht haben, findet die Zustimmung aller Patrioten. Die Deutschfreisinnigen freilich meinen, die Veröffentlichung des Berichts habe einen peinlichen Eindruck gemacht. Auf sie, das versteht sich von selbst. Es paßt ihnen nicht, daß ihnen das Wahlagitationsmittel, mit dem sie so viel Geschäfte zu machen hofften, aus der Hand gewunden wird. Es paßt ihnen nicht, daß der in ihrem Interesse unternommene Schwindel enthüllt wird. Als die Veröffentlichung der „Deutschen Rundschau" erfolgte, da kam ihnen kein peinliches Gefühl. Es berührte sie nicht peinlich, daß der verstorbene Kaiser hingestellt wurde als Einer, der seine Bundesgenossen zu vergewaltigen gedachte, der auf einen Bruch der Verträge hindrängte. Dieser Insinuationen bedurften sie, um Kaiser Friedrich als den ihrigen reklamiren zu können; sie mußten ihn zu diesem Zweck erst auf ihr Niveau herabdrücken. Nun setzen sie Alles daran, um ihn auf diesem Niveau zu erhalten, deshalb muß das „Tagebuch" echt sein. Wir wissen nicht, ob es echt ist oder nicht; aber edler und dem Andenken des Verblichenen förderlicher ist es gewiß, die Echtheit zu bezweifeln. Wer verbürgt denn die Echtheit? Ein Anonymus hat die Veröffentlichung in der „Deutschen Rundschau" bewirkt und als es darauf ankam, zu erfahren, wer der Einsender sei, da blieb er feig in der dunklen Ecke der Anonymität stehen. Er soll inzwischen aufgestöbert worden sein, doch weiß man noch nichts Näheres. Ein Unverstand sondergleichen gehörte dazu, um anzunehmen, daß so starke Provokationen, wie sie Todten und Lebenden ins Gesicht geschleudert wurden, ohne aufklärende Erwiderung hingenommen werden würden; die jetzt versuchte Beschwerde würde mithin selbst dann nicht gerechtfertigt sein, wenn der Bericht des Fürsten Bismarck sich nicht, wie ihm jeder loyale Beurtheiler zugestehen wird, der äußersten Mäßigung und Schonung befleißigte. Man behalte namentlich immer den fundamentalen Unterschied im Auge, daß die herabsetzenden Urtheile der „Tagebuch"-Mittheilungen sich mit rücksichtsloser Offenheit gegen den Kaiser Wilhelm, den Fürsten Bismarck und andere hochstehende und dem deutschen Volke ans Herz gewachsene Männer wandten, während der Bericht des Kanzlers Niemanden angreift, als einen anonymen Fälscher und Verunglimpfer, der sein Schicksal selbst herausgefordert hat. Aber selbst der einzige Satz des Berichts, der hart klingen mag, enthält nichts, was nicht jeder unbefangene und deutsch fühlende Leser aus den Veröffentlichungen selbst herausgelesen hat, ja was ihm nicht von dieser Publikation mit unbegreiflicher Blindheit als Urtheil geradezu aufgenöthigt ist. Der Bericht erklärt: „.... Der damalige Kronprinz stand 1870 allerdings außerhalb der politischen Verhandlungen und konnte deshalb über manche Vorgänge unvollständig oder unrichtig berichtet sein. Ich besaß nicht die Erlaubniß des Königs, über intimere Fragen unserer Politik mit Sr. Königlichen Hoheit zu sprechen, weil Se. Majestät einerseits Indiskretionen an den von französischen Sympathieen erfüllten englischen Hof fürchteten, andererseits Schädigungen unserer Beziehungen zu den deutschen Bundesgenossen, wegen der zu weit gesteckten Ziele und der Gewaltsamkeit der Mittel, die Sr. Königlichen Hoheit von politischen Rathgebern zweifelhafter Befähigung empfohlen waren. Der Kronprinz stand also außerhalb aller geschäftlichen Verhandlungen." Damit ist uns doch in der That nichts Neues, nichts, was die „Tagebuch"-Mittheilungen nicht selbst bereits enthüllt hätten, gesagt; denn eine andere ernsthafte Erklärung war nach der geradezu wunderbaren Einzeichnung unter dem 11. November 1870: „Der Großherzog von Baden hat von Bismarck den Eindruck, daß er es mit der Kaiserfrage ernst meint", doch nicht möglich. Und was die befürchteten „Indiskretionen an den von französischen Sympathieen erfüllten englischen Hof" betrifft, so wollen wir ebenfalls einfach die angeblichen Tagebuch-Aufzeichnungen selbst sprechen lassen: „23. August. Benedettis Projekt schadet uns in England"; „18. Oktober. Ich entdecke, daß man Uebles gegen England im Schilde führte; das ist vorüber, aber ob die Vorliebe für Rußland und Amerika nicht doch einmal dem Haß gegen England Luft macht, kann kein Mensch wissen"; „10. November. Billet an Bismarck wegen der Haltung unserer Presse gegen England", 2c. Selbst den freiheitlichen Grundüberzeugungen des Kronprinzen thut der Tagebuch-Fälscher also soweit Zwang an, daß er, wenn es sich um Englands Interesse handelt, den erlauchten Fürsten eine „Knebelung" der deutschen Presse fordern läßt. Der Bericht des Fürsten Bismarck spricht mit keiner Silbe aus, daß König Wilhelm von dem Kronprinzen selbst eine illoyale Mittheilung über Staatsaktionen an die englischen leitenden Kreise befürchtete. Aber die Vorstellung, daß auch die mehr als zweideutige Haltung Englands gegen Deutschland während unseres blutigen Ringens mit Frankreich die Sympathieen des Kronprinzen für diesen Begünstiger unseres Feindes nicht abzukühlen vermocht habe, verdanken wir lediglich diesen Tagebuch-Bearbeitern oder -Fälschern selbst.

Politische Tagesschau.

S. M. der Kaiser ist in Stuttgart großartig empfangen worden. Erfreulich ist besonders die herzliche Begeisterung, die ihm von Seiten des Königs Karl zu Theil wurde und aus der wir den Beweis dafür entnehmen, daß die jüngste Veröffentlichung keine nachtheilige Rückwirkung auf das Verhältniß der süddeutschen Fürsten zum Kaiser gehabt hat.

„Kornblumenpatrioten" ist das neueste Schlagwort, welches die „Freisinnigen" für die Anhänger der Politik Kaiser Wilhelm's I. und seines Kanzlers erfunden haben, für die Anhänger der Politik, die Kaiser Wilhelm II. mit der vollen Energie eines jugendkräftigen Hohenzollernsprossen aufgenommen hat, der Politik, welche es bewirkt hat, daß Deutschland innerlich erstarkte, daß die deutschen Stämme sich aus innerstem Triebe an einander schlossen, daß die Institutionen des neuen Deutschen Reiches sich in die Herzen des deutschen Volkes einlebten, sich in seinen Sitten befestigten und so ein unlösliches Band bildeten, der Politik endlich, der wir nun fast 20 Jahre hindurch die Erhaltung des Friedens verdanken. „Kornblumenpatrioten" — soll das eine Beschimpfung sein? Wir nehmen die Bezeichnung auf als einen Ehrentitel. Wir wollen Patrioten, Freunde des Vaterlandes sein bis zum letzten Athemzuge, und das Andenken des erhabenen Begründers des Deutschen Reiches, der von Florens duftigen Kindern die bescheidene Kornblume am meisten liebte, soll uns immer heilig sein.

Sehr befriedigt äußert sich die „Staatsbürger Ztg." über den Bericht des Reichskanzlers. „Der Schleier von dem geheimnißvollen Tagebuch Kaiser Friedrichs", schreibt sie, „wird gelüftet werden! Was Intrigue und Feindschaft gegen Kaiser und Reich fein säuberlich eingebraut zu haben glaubten, wird an das Tageslicht gezogen werden, und die unsauberen Elemente, die im Stillen dem Wohle Deutschlands eine Grube graben wollten, werden selbst in die Grube fallen. Dem alten Paladin Kaiser Wilhelms, dem Mitschöpfer des Deutschen Reichs, dem Deutschen Reichskanzler Fürsten Bismarck werden wir dies zu danken haben. Wie immer, wo Gefahr dem deutschen Vaterlande drohte, stand auch er auf der Wacht.

Die „Freis. Ztg." macht den schlechten Witz, Verfügungen betreffs der Wahlen, welche der Minister Herrfurth erlassen habe, als eine Ausführung des am 2. Mai d. J. im preußischen Abgeordnetenhause gegen die konservative und freikonservative Partei angenommenen Antrages Rickert zu bezeichnen. So sei nun doch, sagt das Organ des Herrn Richter, der Wahlfreiheit die Ehre gegeben, und „nur die beiden konservativen Parteien hätten sich wieder einmal gründlich blamirt". Dabei führt die „Freis. Ztg." aus den Erwägungen, mit denen Herr v. Puttkamer dem Antrage Rickert-Windthorst entgegentrat, selbst den Grund an, „derselbe sei überflüssig", da die Regierung in der betreffenden Richtung ohnehin ihre Schuldigkeit thue. Und ebenso wenig haben die Konservativen den Antrag abgelehnt, weil sie etwa die Wahlfreiheit verkümmern lassen wollen, sondern weil sie die Folgerung aus diesem Antrag, daß eine Nothwendigkeit, die Regierung auf ihre Pflichten aufmerksam zu machen, vorliege, für ungerechtfertigt hielten, weil sie die freisinnige Behauptung von der systematischen Wahlbeeinflussung der Regierungsorgane als Legende und Humbug kennen, und weil sie ferner dem Abgeordnetenhause das Recht, mit einer solchen Aufforderung, wie in dem Antrage Rickert, an die Staatsregierung heranzutreten, d. h. sich die Initiative zu einer Verwaltungsmaßregel anzumaßen, grundsätzlich bestreiten. Letzterer Gesichtspunkt steht denn auch bei den Konservativen wie ohne Zweifel auch bei der Regierung noch heute unvermindert in Kraft, so daß der Antrag Rickert von diesen beiden Seiten zur Zeit ebenso wie vor fünf Monaten abgelehnt werden würde, während im übrigen die Einschärfungen des Ministers Herrfurth die Darlegung seines Amtsvorgängers, daß die Regierung keiner besonderen Aufmunterung bedürfe, um das Mögliche zur Sicherung der Wahlfreiheit zu thun, der Antrag Rickert somit eine leere Tendenz-Demonstration sei, vollinhaltlich bestätigen und mit einem neuen Beweis der Thatsachen ausstatten.

Die „Freis. Ztg." schreit noch immer in jeder Nummer einige Male hintereinander ihren Brandruf: „Das Brot wird theurer!" ins Land. Dabei wird aber, ganz abgesehen von den seltsamen Differenzen zwischen den Brotpreisen in derselben Gegend, ja derselben Stadt, schon seit Wochen der Getreidepreis nicht theurer, im Gegentheil. So kostete die Tonne Weizen in Berlin am 11. September 193,25 Mk., am 13. September 186 Mk., am 18. September 184,50 Mk., am letzten Donnerstag 182 Mk., die Tonne Roggen ebendaselbst am 11. September 164 Mk., am 13. September 159,50 Mk., am 18. September 161 Mk., am Donnerstag 156,50 Mk. — Wie

---

Dunkel!

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Nachdruck verboten.)

(3. Fortsetzung.)

Wohl hatte sie früher gegen Prell, gegen dessen ernstes und oft kaltes Wesen, gegen die Strenge seines Urtheils und die unerbittliche Consequenz seines Charakters eine Scheu empfunden, mehr und mehr verlor sich jetzt dieselbe, denn er handelte ja wie ein Vater an ihr. Mit jedem Tage fühlte sie sich heimischer in seinem Hause. Marie ersetzte ihr vollkommen eine Schwester, denn ihr Charakter war weich, nachgebend und anschließend.

Einem aufmerksamen Beobachter konnte es nicht entgehen, daß mit Prell eine Veränderung vorgegangen war. Häufiger als früher nahm er jetzt mit Paula und seiner Tochter an Gesellschaften Theil oder fuhr mit Beiden spazieren. Hatte er früher meist allein auf seinem Zimmer gesessen, so hatte er seit Paula's Anwesenheit ein innigeres Zusammenleben in seinem Hause eingeführt. Abends saß er bei den beiden Mädchen, und war er auch meist still, so folgte er doch ihren Plaudereien, und ein Lächeln zog über sein Gesicht hin, wenn sie mit einander scherzten.

Marie hatte sich Anfangs glücklich geschätzt, daß ihre Jugendfreundin zu ihr ins Haus gekommen war, daß sie immer mit ihr zusammen sein konnte. Ihr Leben war bis dahin ein einfaches gewesen, sie hatte sich verlassen gefühlt in den weiten Räumen des großen Hauses, denn ihr Vater sprach oft Tage lang kein Wort mit ihr und ihr Umgang war ein sehr beschränkter gewesen.

Sie hing mit ganzem Herzen an Paula und dennoch sehnte sie jetzt oft die früheren Zeiten zurück. Sie empfand, wie ihr Vater seine Liebe mehr und mehr Paula zuwandte, wie sein Gesicht sich aufheiterte in ihrer Gegenwart, wie sein Blick jeder ihrer Bewegungen folgte. Ein Gefühl der Eifersucht bemächtigte sich ihrer. Sie konnte Paula nicht anklagen, denn sie trug keine Schuld, aber ebenso wenig war sie im Stande, das Gefühl der Eifersucht zu verscheuchen und zu beherrschen. Immer mächtiger wuchs es in ihr heran. Sie hatte ihre Mutter früh verloren, ihr Herz war mit seiner ganzen Kindesliebe auf ihren Vater angewiesen.

Sie war oft verstimmt, Schwermuth bemächtigte sich ihrer — ihr Vater schien es nicht zu bemerken, und doch entging ihm der leiseste Schatten nicht, der sich auf Paula's Gesicht zeigte. Für sie schien er nur Augen zu haben.

Mit aller Strenge verschloß sie diese Empfindungen gegen Paula; um so mächtiger brachen sie aber hervor, wenn sie allein war. Es gewährte ihr Linderung, wenn sie dann ihrem Schmerze freien Lauf lassen konnte.

Mehr als früher ging sie deshalb in dem weiten Park spazieren, um an irgend einem stillen Orte unbelauscht und ungestört sich ihren trüben Empfindungen hingeben zu können.

Wieder saß sie eines Tages allein im Park unter einer weitschattenden Linde. Ihr Vater war nicht daheim, und auch Paula war in die Stadt zum Besuche einer Freundin gegangen. Heftiger denn je machte sich das Gefühl bei ihr geltend, daß Paula ihr die Liebe des Vaters entzogen habe. Sie weinte. Sie fühlte sich unglücklich, dies Gefühl des Unglücks ruhte schwer, drückend auf ihr und gleichwohl sah sie kein Mittel, um es abzuwenden.

Da kam ihr Vater mit hastigen Schritten durch den Park. Sein Auge blickte suchend umher. Er sah sie und trat zu ihr.

„Wo ist Paula?" fragte er, und wieder schweifte sein Blick forschend umher, ohne daß er ihre verweinten Augen bemerkte.

Sie war aufgestanden und stand vor ihm, ohne daß sie den Blick zu ihm aufzurichten wagte. Wie eine Schuldige kam sie sich unter seinem fragenden Blicke vor. Sie zitterte leise. Noch schwankte sie, ob sie ihm ihr Herz ausschütten, ihm Alles mittheilen sollte, was sie quälte und drückte. Er war ja ihr Vater und einmal mußte sie doch von sich werfen, was so schwer auf ihr lastete.

„Weshalb weinst Du?" wiederholte Prell.

Sie erfaßte seine Rechte mit beiden Händen. Ihr Herz schlug schneller und angstvoll — es war ihr, als ob sie ihm eine Schuld bekennen müsse.

„Vater," sprach sie und blickte zu ihm auf. „Du hast Paula lieber als mich — Dein Herz gehört mir nicht mehr."

Heftig zog Prell seine Hand zurück. Ueber sein Gesicht flog eine leichte Röthe, seine Augen blickten finster drohend. Gewaltsam schien der Zorn, der in ihm aufgestiegen war, hervorbrechen zu wollen, allein er beherrschte sich. Nicht eine Minute lang währte der Kampf in seinem Innern.

„Du bist eine Närrin, Marie," erwiderte er lächelnd, heiter, mit milder Stimme. „Ja, Du bist wirklich eine Närrin! Weil ich gegen das arme Mädchen freundlich bin, deshalb bildest Du Dir ein, ich liebe Dich nicht mehr! — Sei doch vernünftig. Sieh, Paula stände ohne mich ganz verlassen da. Du weißt, daß ihr Vater mein Freund war, in seinem Testamente hat er mich zu ihrem Vormunde ernannt, auf dem Sterbebette — es waren seine letzten Worte — hat er mich gebeten, mich ihrer anzunehmen und Vaterstelle bei ihr zu vertreten. Sie ist ein mir von einem sterbenden Freunde anvertrautes Gut, und ich soll nicht freundlich gegen sie sein, Du machst mir Vorwürfe deshalb, Marie?"

Auf's Neue ergriff sie seine Hand.

„Vater, Du weißt ja, daß ich Paula liebe, ich gönne ihr auch Deine Liebe," rief sie, „nur will ich dadurch in Deinem Herzen nichts einbüßen. Und was habe ich gethan? Du bist anders gegen mich, seitdem Paula bei uns ist."

Ihr Vater ließ ihr jetzt seine Hand.

„Thörichtes Kind," sprach er. „Habe ich Dir ein böses Wort gesagt, so lange Paula bei mir ist?"

Er hatte es nicht gethan. Das würde sie weniger schwer empfunden haben, als seine Theilnahmlosigkeit, seine mehr und mehr hervortretende Gleichgültigkeit gegen sie.

Sie konnte ihm nicht sagen, wie die Ueberzeugung, daß er Paula noch mehr liebe, durch eine Menge kleiner, scheinbar

es scheint, will die freisinnige Presse mit bewährtem Geschick noch kurz vor den Wahlen eine Bäckerhetze in Scene setzen.

Bei der Ankunft des deutschen Kaisers in Wien wird nicht, wie sonst üblich, eine Ehrencompagnie, sondern ein ganzes Bataillon auf dem Perron des Westbahnhofes Aufstellung nehmen. Außer dem neuen Burg-Theater wird Kaiser Wilhelm kein anderes öffentliches oder Privat-Etablissement besichtigen und wegen der Kürze der Zeit, in welcher sich zahlreiche ceremonielle Vorgänge zusammendrängen, muß auch der ursprünglich geplante Besuch der Gewerbe-Ausstellung unterbleiben.

Der österreichische Reichsrath tritt am 24. Oktober zusammen. Das neue Budget dürfte mit einem ansehnlichen Fehlbetrage abschließen, da die Zucker- und die Branntweinsteuer die an sie geknüpften Hoffnungen nicht erfüllt haben und sowohl der Reichskriegsminister wie auch der Landesvertheidigungsminister ansehnliche Mehrforderungen stellen.

Ueber den Besuch des Kaisers im Vatikan sind endgültige Bestimmungen noch immer nicht getroffen. Einem römischen Telegramm zufolge findet der Besuch wahrscheinlich am 14. Oktober statt.

Der Papst empfing am Donnerstag eine Anzahl italienischer Geistlicher unter Führung des Erzbischofs von Turin und erwiderte auf die von Letzterem verlesene Adresse, daß er über die unverjährbaren Rechte des päpstlichen Stuhles niemals einen Vergleich eingehen könne. Der italienische Strafgesetz-Entwurf sei ein Uebergriff auf die Kirche und den Klerus; er hoffe aber auf Gott, der stets Alles zum Besten leite und auch jetzt Alles zum Besten der Kirche dienen lassen werde.

Don Carlos erklärt in einem Manifeste, er habe niemals die Zusage gegeben, die Königin-Regentin nicht bekämpfen zu wollen, ebensowenig habe er eine Vereinigung mit den Anhängern Alphonso's angestrebt. Uebrigens werde er nichts unternehmen, um die Ruhe Spaniens zu stören, solange Spanien nicht nach ihm Verlangen trage.

Nach der „Kölnischen Zeitung“ sollen die bestehenden 20 Schützenbataillone des russischen Westgebiets auf 80 erhöht, die Oberkommandos der Militärbezirke Kiew, Charkow und Kasan aufgelöst und es soll eine Südarmee von fünf Armeekorps gebildet werden mit einem Oberkommando in Kiew, vielleicht auch in Odessa.

Die Gleichenberger Conferenz bezweckt die Beendigung des serbischen Ehe-Conflikts, weshalb König Milan Ausgleichs-Vorschläge der herbeigerufenen Vertrauensmänner entgegennehmen will.

Das „Journal de St. Petersbourg“ bemerkt bezüglich der Konstantinopeler Korrespondenz, welche über die Vorbereitungen zum Empfange der beiden Großfürsten Sergius und Paul berichtet: Die außerordentliche Zuvorkommenheit des Sultans gegenüber den hohen Brüdern des Kaisers entspreche durchaus den Beziehungen des gegenseitigen Vertrauens zwischen den beiden Mächten. Man bemerkte es in Rußland mit Genugthuung, daß die Pforte den Aufenthalt der Großfürsten dazu benutzte, um die Festigkeit und Herzlichkeit der Beziehungen im unbestreitbaren Interesse des allgemeinen Friedens zu bekunden.

Die englische Regierung erhielt einen offiziellen Bericht, nach welchem Oberst Graham die Thibetaner bis Rinchingong in Thibet verfolgte, ohne Widerstand zu finden. Die thibetanischen Streitkräfte seien gänzlich demoralisirt; die britische Expedition habe den Rückweg nach Guathong angetreten.

Nach einem Telegramm der „Times“ scheint der Ermordung der beiden Beamten der Ostafrikanischen Gesellschaft in Kelwa sammt drei Dienern derselben ein heftiger Kampf vorhergegangen zu sei; die beiden Deutschen sollen zehn der Angreifer getödtet haben. Die letzteren besetzten die Stadt und hißten die Flagge des Sultans von Sansibar wieder auf. Dieser Umstand deutet darauf hin, daß der Sultan sein Einverständniß mit der Uebernahme der Verwaltung durch die Deutschen nicht in ausreichender Weise bekundet hatte. In Lindi, das südlicher als Kelwa an der Küste liegt, sollen ebenfalls einige Deutsche getödtet worden sein, doch ist darüber nichts Authentisches bekannt. Das Kelwa oder Kiloa, um welches es sich handelt — es giebt zwei Orte dieses Namens — ist Kiloa-Kisiwani. Auch Stationen der Ostafrikanischen Gesellschaft im Innern dürften bedroht sein, da die Bewegung eine allgemeine ist. Von den Leitern der Gesellschaft wird sie auf Aufreizungen der Agenten Tippu Tibs zurückgeführt.

Englischen Blättern zufolge sollen die Truppen des von Malietoa II. ersetzten Königs Tamasese auf Samoa von dem deutschen Vicekonsul Brandors in dem Treffen befehligt worden sein, welches mit der Niederlage Tamaseses endete. Nicht sehr glaubwürdig!

Deutsches Reich.

Berlin, 28. September 1888.

— Se. Majestät der Kaiser Wilhelm ist gestern Abend 8 Uhr in Stuttgart eingetroffen und von dem König und den Prinzen des königlichen Hauses, den Staatsministern, den Mitgliedern der preußischen Gesandtschaft, der Generalität, den Regimentscommandeurs, den Hofwürdenträgern, den Präsidenten beider Kammern und den Spitzen der Staats- und städtischen Behörden am Bahnhofe empfangen worden. Der Kaiser und der König begrüßten sich sehr herzlich mit wiederholter Umarmung und Kuß, der Kaiser, welcher die Uniform seines württembergischen Grenadier-Regiments trug, begrüßte sodann auch die Prinzen des königlichen Hauses, die Minister und die übrigen Anwesenden und schritt sodann die Front der aufgestellten Ehrencompagnie entlang, deren Musikcorps die preußische Volkshymne spielte. Hierauf fuhren der Kaiser und der König gemeinsam in einem Wagen durch die prachtvoll geschmückte via triumphalis nach dem königlichen Residenzschlosse. Die Straßen waren feenhaft illuminirt und von der Kopf an Kopf gedrängten Bevölkerung gefüllt, welche den Kaiser mit nicht enden wollenden Jubelrufen begrüßte. Bei der Ankunft im Residenzschlosse wurde der Kaiser von der Königin und allen Prinzessinnen des königlichen Hauses empfangen. Bei der Abends 9 Uhr dem Kaiser dargebrachten Serenade trug der „Liederkranz“ folgende Lieder vor: Das Volkslied „Zwischen Frankreich und dem Böhmerwald“ von Dürner, „Zum Walde“ von Herbeck, ein schwäbisches Volkslied, und „Das deutsche Lied“ von Kalliwoda. Oberbürgermeister von Hack hob in seiner Begrüßungsrede namentlich hervor, wie Stuttgart stolz darauf sei, daß es ihm vergönnt sei, dem Kaiser Wilhelm II. zum ersten Male seine Huldigung zollen und die Gelübde der Treue zu Kaiser und Reich erneuern zu können. Muthvoll und hoffnungsfroh blicke heute das Volk zum Kaiser auf und lebe der frohen Zuversicht, daß Allerhöchstderselbe in Erfüllung des hohen Vermächtnisses Seines Großvaters allezeit sein werde ein Mehrer des Reiches an Gütern und Gaben des Friedens, der nationalen Wohlfahrt, der Freiheit und Gesittung. Der Kaiser hat sich, wie verlautet, hocherfreut über den Empfang zum Oberbürgermeister ausgesprochen, welcher mit dem Direktor des Liederkranzes gestern Abend nach der Serenade ins Schloß gerufen worden war. Das festlich geschmückte Rathhaus und die Triumphstraße erregen allseitige Bewunderung, auf letzterer hatten 23 000 Bürger, Schüler 2c. Spalier bildend Aufstellung genommen. Heute ist herrlichstes Wetter. Auf dem südlichen Schloßflügel weht die Kaiserstandarte, zahlreiches Publikum, namentlich viel ländliche Bevölkerung umfluthet das Schloß. Die Bahnzüge bringen immer neue Tausende. — Um 10 Uhr begannen sämmtliche Glocken zu läuten und unter Kanonendonner fuhr die sechsspännige offene Hof-Galakutsche, in welcher sich Se. Majestät der Kaiser in der Uniform seines württembergischen Infanterie-Regiments Nr. 120 und Se. Majestät der König Karl in der Uniform seines preußischen Infanterie-Regiments Nr. 25 befanden, aus dem Schloßhofe. Im zweiten Wagen folgten Ihre Majestät die Königin nebst Prinz und Prinzessin Wilhelm, ersterer in der Uniform des Leib-Garde-Husaren-Regiments; es folgten zwölf weitere Wagen mit den Prinzen und Prinzessinnen des Königlichen Hauses, sowie den beiderseitigen Gefolgen. Der Kaiser dankte unausgesetzt den enthusiastischen Kundgebungen der dichtest gedrängten Menschenmenge. Im Stadtgarten nahm Se. Majestät von Festdamen Bouquets entgegen und dankte dem Oberbürgermeister wiederholt für den schönen Empfang. Die Umfahrt währte über eine Stunde. Um 2 Uhr findet das Galadiner zu 170 Gedecken statt und erfolgt sodann um 4 Uhr die Weiterreise nach der Mainau.

— Se. Majestät der Kaiser hat an das Reichsgericht zu Leipzig folgendes Dankschreiben gerichtet: „Unter den vielfachen Zeichen tiefsten Mitgefühls, welche Mir aus Anlaß des Hinscheidens Meines geliebten, in Gott ruhenden Herrn Vaters, weiland Seiner Majestät des Kaisers und Königs Friedrich, von nah und fern zugegangen sind, hat die Beileidsadresse des Reichsgerichts Meinem betrübten Herzen besonders wohlgethan. Ich sage dem Reichsgericht hierfür, insbesondere auch für die Mir dargebrachten Segenswünsche und das Gelöbniß der Treue und Hingebung herzlich und aufrichtig Dank und hoffe zu Gott, daß die verantwortungsvolle Thätigkeit des obersten deutschen Gerichtshofes auch ferner zum Heile des deutschen Vaterlandes gereichen werde. Jagdschloß Hubertusstock, 22. September 1888. gez. Wilhelm. I. R. An das Reichsgericht zu Leipzig.“

— S. M. der Kaiser hat dem Fürsten von Lippe-Detmold den Schwarzen Adler-Orden verliehen.

— Bei Anwesenheit des Kaisers auf der Mainau, wird, wie die „Kölnische Zeitung“ schreibt, der Herzog von Nassau in Folge der Bemühungen des Großherzogs von Baden auch dort sein, was bei der zu erwartenden luxemburgischen Erbfolge von einer gewissen Bedeutung ist.

— Die in dem Schreiben des Fürsten Bismarck an den Kaiser angezogenen Paragraphen des Strafgesetzbuches lauten in ihrem ganzen Umfange: § 92. Wer vorsätzlich 1) Staatsgeheimnisse oder Festungspläne, oder solche Urkunden, Aktenstücke oder Nachrichten, von denen er weiß, daß ihre Geheimhaltung einer anderen Regierung gegenüber für das Wohl des Deutschen Reiches oder eines Bundesstaates erforderlich ist, dieser Regierung mittheilt oder öffentlich bekannt macht; 2) zur Gefährdung der Rechte des Deutschen Reiches oder eines Bundesstaates im Verhältniß zu einer anderen Regierung die über solche Rechte sprechenden Urkunden oder Beweismittel vernichtet, verfälscht oder unterdrückt, oder 3) ein ihm von Seiten des Deutschen Reichs oder von einem Bundesstaate aufgetragenes Staatsgeschäft mit einer anderen Regierung zum Nachtheile dessen führt, der ihm den Auftrag ertheilt hat, wird mit Zuchthaus nicht unter zwei Jahren bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so tritt Festungshaft nicht unter sechs Monaten ein. -- § 189 lautet: Wer das Andenken eines Verstorbenen dadurch beschimpft, daß er wider besseres Wissen eine unwahre Thatsache behauptet oder verbreitet, welche denselben bei seinen Lebzeiten verächtlich zu machen oder in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen geeignet gewesen wäre, wird mit Gefängniß bis zu sechs Monaten bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf Geldstrafe bis zu neunhundert Mark erkannt werden. Die Verfolgung tritt nur auf Antrag der Eltern, der Kinder oder des Ehegatten des Verstorbenen ein.

— Der Einsender des „Tagebuchs“ soll ermittelt sein; die Verlagshandlung soll denselben „behufs Abwendung anderweitiger Folgen“ selbst namhaft gemacht haben. Als Autor bezeichnet ein Berliner Berichterstatter einen „alten Bekannten“ und früheren diplomatischen Kollegen des Reichskanzlers, von dem anzunehmen, daß er beim Einsenden des „Tagebuchs“ an die „Rundschau“ wohl in der Lage gewesen, die etwaigen strafrechtlichen Konsequenzen von der behaupteten Indiskretion vorwegs zu ermessen.

— Hofprediger Stöcker hat die ihm von den Konservativen im 3. Berliner Wahlkreise angetragene Kandidatur gegen Virchow angenommen.

— Eine Kabinetsordre betreffend den Bau neuer Kriegsschiffe soll von Sr. Majestät dem Kaiser vor seiner Abreise nach Detmold unterzeichnet worden sein. Daß dem Reichstage in der bevorstehenden Session bezügliche Vorlagen unterbreitet werden, steht nach dem „Deutschen Tageblatt“ außer Zweifel.

— Die Häuser der Schloßfreiheit sind wie der „Danz. Ztg.“ mitgetheilt wird, provisorisch für das Kaiser Wilhelm-Denkmal für den Kaufpreis von sechs Millionen angekauft worden.

— Die Villa Reiß in Cronberg ist, wie dem „Rh. Courier“ gemeldet wird, Seitens der Kaiserin Friedrich jetzt endgültig gekauft.

— Die Berliner Stadtverordnetenversammlung hat gestern die Anträge auf Errichtung einer „Die Förderung der Volkswohlfahrt bezweckenden Kaiser Friedrich-Stiftung“ und betreffend die Errichtung eines Kaiser Friedrich-Denkmals in Berlin einem 15er Ausschuß zur weiteren Erledigung überwiesen, was ihre Annahme bedeutet. Der sozialdemokratische Stadtverordnete Kunert schlug an Stelle der Kaiser Friedrichstiftung die Errichtung einer Ferdinand Lassalle-Stiftung vor.

— Das englische Geschwader bestehend aus den Schiffen „Wulage“, „Calypso“, „Active“, „Rover“ ist heute in Kiel eingetroffen.

Ausland.

Wien, 27. September. Der Kaiser ist heute wieder eingetroffen und besuchte Mittags den König von Griechenland, welcher österreichische Uniform trug. Der Kaiser verweilte eine halbe Stunde im Hotel des Königs und kehrte darauf nach der Hofburg zurück, woselbst kurz darauf der König von Griechenland zum Gegenbesuch eintraf. Der Kaiser fuhr sodann zum Besuche des Prinzen von Wales.

Kopenhagen, 27. September. Der Kronprinz wird morgen Abend via Korsör nach Griechenland abreisen, um der Feier des Regierungsjubiläums des Königs beizuwohnen.

St. Petersburg, 28. September. Der Kaiser, die Kaiserin, der Großfürst-Thronfolger und Großfürst Georg sind am Mittwoch Abend aus Spala nach dem Kaukasus abgereist.

Belgrad, 28. September. Das Organ der Fortschrittspartei „Videlo“ wendet sich gegen die Absichten Bulgariens auf Macedonien, wie dieselben in der bulgarischen Presse und in dem Memorandum der macedonischen Bevölkerung hervorgetreten seien.

Provinzial-Nachrichten.

Argenau, 27. September. (Verschiedenes.) Das Vorwerk Edwinshof bei Schadlowitz, etwa 800 Morgen groß, ist vor kurzer Zeit an den Besitzer Vogt aus Sachsen für etwa 50 000 Thaler verkauft worden. — Der Rothlauf tritt im hiesigen Kreise auch in diesem Jahre wieder ziemlich stark auf. — Das Kind eines hiesigen Einwohners hatte die schlimme Angewohnheit, bei kleinen Besorgungen das Geld in den Mund zu nehmen. Am Donnerstag stürzte es beim raschen Lauf zu Boden und verschluckte dabei vor Schreck ein im Munde gehaltenes Zehnpfennigstück. Der das Kind behandelnde Arzt hält den Fall für bedenklich. — Der frühere Dirigent des hiesigen Damen- und Männergesangvereins hat sein Amt niedergelegt. An seine Stelle ist der Lehrer Dombrowski hier als Dirigent erkoren worden. Ende Oktober soll das Stiftungsfest des Vereins durch eine Abendunterhaltung mit Theater, Liedervorträgen und folgendem Tanzkränzchen gefeiert werden. (Kuj. B.)

Elbing, 28. September. (Mimenstolz). Von der Bescheidenheit mancher Schauspieler spricht nachstehendes Vorkommniß. Jüngst kam einer dieser Kunstjünger zu einem hiesigen Photographen, um sich photographiren zu lassen. Der Meister gab sich auch die größte Mühe, um die Bestellung auszuführen. Da dem Besteller die Bilder gefielen, so gab er neben den erhaltenen Kabinet- auch eine Anzahl Visitenbilder in Auftrag. Vergebens wartete der Photogragh aber nach Erledigung der letzteren Bestellung auf Bezahlung. Eine höfliche Mahnung fruchtete auch nichts. Nach einer zweiten weniger liebenswürdigen Erinnerung erschien der Schauspieler bei dem Photographen und stellte ihn zur Rede, wie er überhaupt Bezahlung von ihm verlangen könne. Andere Photographen nehmen nicht nur keine Bezahlung, sondern sendeten sogar noch eine Equipage an die Wohnung der Schauspieler, damit diese nur zu ihnen kämen! Leider fand unser Held dieses Entgegenkommen nicht, sondern der Photograph bestand ungeachtet der ihm zu Theil gewordenen „Ehre“ auf Bezahlung.

Zoppot, 27. September. (Ein merkwürdiger Unglücksfall) ereignete sich vor einigen Tagen bei einem Umzuge. Der Kutscher Michael Schulze, beim Fuhrwerksbesitzer A. Grünholz im Dienst, hatte einen beladenen Möbelwagen nach Danzig zu fahren. Auf dem Wagen saß auch ein Dienstmädchen, welches auf dem Schooße ein Vogelbauer mit einem Kanarienvogel hielt. Durch irgend einen Zufall entwischte kurz vor Langfuhr der Vogel aus seinem Käfig und flog auf einen der Chausseebäume. Auf Bitten des Mädchens kletterte der Kutscher auf den Baum, um den Vogel zu fangen, und als dieser auf einen nahestehenden Baum flog, wollte auch er direkt auf diesen hinüberspringen. Hierbei stürzte er zur Erde und zwar so unglücklich, daß er sich das Genick brach. Der sofort herbeigerufene Arzt konnte nur den bereits eingetretenen Tod konstatiren. Schulze war noch ein junger Mann und unverheirathet.

Insterburg, 27. September. (Von einer Kreuzotter gebissen) wurde in Kastaunen der 10jährige Knabe des Besitzers K. Durch sofortige Anwendung geeigneter Hausmittel und schnelle Inanspruchnahme ärztlicher Hilfe gelang es, den Knaben zu retten.

Insterburg, 28. September. (Eine heitere Schöppenstedterei) hat sich jüngst, wie die „Ostpreußische Volkszeitung“ berichtet, in einem unserer Nachbarkreise zugetragen. Der Kreisschulinspector hatte eine Dorfschule revidirt und die Leistungen derselben wenig befriedigend gefunden, wobei der Lehrer sich vergebens alle Mühe gab, das Zurückbleiben der Schulkinder auf die in Folge der Frühjahrs-Ueberschwemmungen eingetretenen Unterbrechungen, auf Krankheiten und dergl. zurückzuführen. Der Schulinspektor reiste ab und forderte einige Tage später den Schulvorstand des Ortes brieflich auf, über die Haltung des Lehrers in der Gemeinde, über das Ansehen, das derselbe genießt und über dergleichen mehr Auskunft zu ertheilen. Der Schulvorstand nahm die Sache offenbar sehr ernst, denn er hatte nichts Eiligeres zu thun, als das Schreiben des Schulinspektors in der Schankstube des Dorfkruges öffentlich auszuhängen. Einstweilen hat der über dieses eigenthümliche Vorgehen entrüstete Lehrer sich bei der vorgesetzten Behörde beschwert.

---

ganz geringfügiger Züge in ihr hervorgerufen war; wie oft sein Blick ihr verrieth, daß er gegen sie mehr erkaltet war.

„Ich täusche mich nicht,“ sprach sie schluchzend.

„Doch, Du täuschest Dich, Marie. Bei ruhiger Prüfung und Ueberlegung mußt Du Dir dies selbst gestehen. Ich habe Paula gern. Sie ist ein gutes Mädchen, ich weiß, daß sie ohne mich verlassen dastehen würde, ich suche ihr die Erinnerung an den schweren Verlust, den sie erlitten hat, zu erleichtern — ich sorge für sie mit besten Kräften, allein, die Sorge beeinträchtigt meine Liebe zu Dir nicht! Nun sei vernünftig, Kind. Nimm Dich zusammen, daß Paula nicht gewahr wird, von welch' thörichten Gedanken Du erfüllt gewesen bist — versetz' Dich im Geiste in ihre Lage und Du wirst einsehen, wie es ihr den Aufenthalt hier im Hause verbittern müßte, wenn sie wüßte, daß Du mit thörichter Eifersucht auf sie blickst. Nun gieb mir die Hand und versprich mir, vernünftig sein zu wollen!“

Mit Thränen gab ihm Marie die Hand. Seit Jahren hatte ihr Vater nicht so mild und liebevoll zu ihr gesprochen. Sie konnte ihm nichts erwidern, keins seiner Worte konnte sie widerlegen und dennoch fühlte sie sich durch dieselben nur halb überzeugt.

„Nun sei ruhig,“ fuhr Prell fort. „Höre auf zu weinen und laß Niemand merken, daß Du eine Närrin gewesen bist. Komm mit mir zurück zum Hause — komm, Marie — Du bist doch ein thörichtes Mädchen!“

Sie kehrte mit ihrem Vater zurück.

Er war gesprächig und liebevoll. Hatte sie sich dennoch getäuscht? Sollte dennoch Alles nur ein Werk ihrer erregten Einbildung gewesen sein? Sie lag mit sich selbst im Zweifel. Und doch, sie mußte sich geirrt haben, denn würde ihr Vater sonst so ruhig, so mild gewesen sein?

Der Abend brach herein. Paula kehrte zurück, und in ihres Vaters Zimmer kamen sie zusammen zum Abendessen. Nichts verrieth in Prell's Gesicht, welches Gespräch er mit seiner Tochter gehabt hatte. Er war heiter, war gegen Paula ganz wie bisher, nur gegen Marie war er freundlicher, theilnehmender. Sie glaubte es zum wenigsten zu bemerken.

(Fortsetzung folgt.)

Trakehnen, 26. September. (Pferdeauktion). Am heutigen Tage fand im hiesigen Haupt-Gestüt die diesjährige Herbstauktion statt. Die verkauften Pferde erzielten nur einen Durchschnittspreis von 317 Mark.

Aus der Provinz Posen, 27. September. (Blinder Feuerlärm.) Dieser Tage erscholl plötzlich in Neustadt bei Pinne der Feuerruf. Man eilte der katholischen Kirche zu, da es hieß, daß ihr Dachstuhl brenne. Schon wurden die Spritzen in Bereitschaft gehalten, Leute mit wassergefüllten Kannen eilten herbei, der Schornsteinfeger hatte bereits das Dach erklettert — da ergab sich, daß in dem herbstlichen Sonnenschein ein großer Schwarm Mücken um die auf dem Kirchdache befindliche vergoldete Kugel, welche einen feurigen Glanz abgab, spielte und wie Rauchwolken auf und nieder stieg.

Lokales.

Thorn, 29. September 1888.

— (Das Erntedankfest) wird am morgenden Sonntage in sämmtlichen evangelischen Kirchen des Landes gefeiert werden. Der Kaiser hat genehmigt, daß an diesem Tage zur Abhilfe der dringendsten Nothstände der evangelischen Landeskirche eine allgemeine Kirchenkollekte abgehalten, auch in der darauf folgenden Zeit eine Hauskollekte in den evangelischen Haushaltungen durch kirchliche Organe gesammelt werde.

— (Personalveränderungen in der Armee.) Fischer, Pr.-Lt. vom 4. Pomm. Inf.-Regt. Nr. 21, kommandirt zur Dienstleistung bei den Gewehr- und Munitionsfabriken auf ein Jahr, vom 1. October cr. ab zur permanenten Dienstleistung bei den gedachten Fabriken kommandirt.

— (Personalien aus dem Kreise Thorn.) Der Wirthschaftsinspector Friedrich Mund ist als Gutsvorsteher-Stellvertreter für Archidiakonka, der Schulvorsteher Mühlenbesitzer Boldt zu Regencia als Schulkassen-Rendant bei der Schule daselbst bestätigt worden.

— (Versetzung.) Der berittene Gendarm Drengwitz ist vom 1. October cr. ab von seinem bisherigen Stationsorte Leibitsch nach Thorn versetzt.

— (Freisinniger Wahlaufruf). In der heutigen Morgen-Ausgabe der „Danziger Ztg." wird ein „Wahlaufruf der Freisinnigen Westpreußens" veröffentlicht, welcher in Graudenz in der Versammlung der westpreußischen Vertrauensmänner der Freisinnigen Partei beschlossen ist. Während noch bei den letzten Wahlen die Freisinnigen ihre Wahlaufrufe ohne jede Namensunterschrift in die Welt sandten, suchen sie diesmal etwas darin, dieselben mit recht vielen Namen zu zieren, wahrscheinlich eingedenk der bei den vorigen Landtagswahlen nicht beachteten Mahnung eines ihrer Mitglieder in Thorn, „den Wahlaufruf zahlreich zu unterschreiben und zwar mit Namen von Klang, denn je „klingender" die Namen, desto größer die Wirkung". Wir wollen die Wirkung nunmehr abwarten. Der „Wahlaufruf der Freisinnigen Westpreußens" trägt die Namen folgender Herren aus unserm Wahlkreise: Stadtrath Rudies, Rentier A. F. W. Heins, Prof. Hirsch, Stadtrath Kittler, Kaufmann Matthes, Spediteur Gottl. Riefflin, Stadtrath Schirmer, Landgerichtsdirektor Worzewski, sämmtlich in Thorn, Gutsbesitzer Steinbart-Pr. Lanke (Kr. Thorn), Banquier Ruhemann und Rechtsanwalt Sternfeld in Kulm, Gutsbesitzer Steinbart-Bialoblott und Besitzer R. Raabe-Linowitz (Kr. Kulm.)

— (Ueber die gegenwärtige Feldwirthschaft) schreiben die „Westpr. Landw. Mitth." in ihrer letzten Nummer: Auch während dieser Woche hielt das heitere, trockene Herbstwetter an, die Bestellung ist demnach überall tüchtig gefördert und mitunter auch schon glücklich zu Ende gebracht. Dieselbe hat sich meistens recht gut gemacht und man sieht auch auf manchen Feldern die junge Saat schon gleichmäßig und kräftig auflaufen. Von den Wiesen ist jetzt das Grummet ziemlich verschwunden und es stehen überall wohl nur noch die Lupinen auf dem Felde, die allerdings oft in einer seltenen Ueppigkeit gediehen sind, aber in den bei weitem meisten Fällen nicht mehr zur Reife gelangen dürften. Die Kräfte der Wirthschaft concentriren sich jetzt hauptsächlich bei der Hackfruchternte und es liefern Kartoffeln, wie es ja nicht anders zu erwarten war, nur einen schlechten Ertrag. Der Ausfall gegen das vorige Jahr wird im Allgemeinen auf 30 Proc. geschätzt, auch finden sich schon jetzt mindestens 2 Proc. angefaulte Knollen darunter; man kann also zu der Haltbarkeit der eingebrachten Frucht nur ein sehr geringes Zutrauen haben.

— (Die Friedensgesellschaft für Westpreußen) hat in ihrer letzten Sitzung auf Grund der von den Bewerbern eingegangenen Arbeiten und Zeugnisse 3840 Mk. an 28 Jünglinge als Stipendien vertheilt, je 1 zu 240 und 180, 10 zu 150, 16 zu 120 Mk.; es konnten bedacht werden 5 Theologen, 2 Juristen, 6 Mediziner, 2 Altphilologen, 2 Neuphilologen, 2 Historiker, 2 Mathemathiker, 2 Naturwissenschaftler, 2 Polytechniker, 3 Maler.

— (Die Benutzung polnischer Eisenbahnwagen) auf preußischen Bahnen war bisher beschränkt insofern, als die in Thorn eingehenden polnischen Wagen umgeladen werden mußten. Auf Vorstellung der Thorner Handelskammer bei der Direktion in Bromberg ist diese Beschränkung aufgehoben, und es können demnach polnische Waggons ohne Umladung von Thorn nach jeder beliebigen Station weiter gesandt werden.

— (Eine neue sehr verwerfliche Praxis) scheint jetzt bei einigen Viehversicherungsgesellschaften beliebt zu sein. Das erkrankte Vieh, welches ihnen eingeliefert wird und für das sie die Verkaufsprämie zu zahlen haben, suchen sie zu verkaufen. So wird der „Allg. Fleischer-Zeitung" jetzt wieder aus der Spandauer Gegend gemeldet, daß einem zum Viehkauf ausgesandten Gesellen von dem Vorstand eines Schweine-Versicherungs-Vereins ein schweres Schwein zum Preise von 50 Mark verkauft wurde. Der Geselle hat das Schwein um 9 Uhr angenommen, nach 1½ Stunde war es bereits todt. Der betreffende Meister wird nun selbstverständlich den Versicherungs-Verein verklagen, falls dieser nicht die 50 Mark sofort zurückzahlt. Gegen diese Praxis der Versicherungsgesellschaften muß, so oft ein derartiger Fall bekannt wird, auf's Schärfste vorgegangen werden. Es ist dies um so leichter, als das Reichsgericht am 2. September ein Erkenntniß gefällt hat, wonach der Verkauf lebender kranker Thiere unter das Nahrungsmittelgesetz fällt, wenn dem Verkäufer bewußt war, daß die Thiere zu menschlicher Nahrung dienen sollen.

— (Jagdkalender.) Nach den Bestimmungen des Gesetzes über die Schonzeit des Wildes dürfen im Monat Oktober geschossen werden: Elchwild, männliches Roth- und Damwild, Hasen, Dachse, Rebhühner, Schnepfen, Enten, Wachteln, Auer-, Birk- und Haselwild, Fasanen, Trappen, Sumpf- und Wasservögel, und vom 16. Oktober ab auch weibliches Roth- und Damwild, Wildkälber und Ricken.

—k. (Ein bedeutungsvoller Tag) ist für eine ganze Anzahl junger Leute der 1. Oktober. Wir meinen für diejenigen, welche an diesem Tage aus dem Civilleben scheiden und den bunten Rock der Soldaten anziehen, das heißt also neugebackene Einjährig-Freiwillige werden. Denselben steht in diesem Jahre eine besondere Auszeichnung, wenn man es so nennen darf, bevor. Sie sind nämlich die ersten, welche, abgesehen von den schon ausgebildeten „Versuchsmannschaften", zum ersten Mal nach dem neuen Exerzierreglement ausgebildet werden. Auf ihre Ausbildung wird infolge dessen ein besonderer Werth gelegt werden, da sie ihren drei Jahre dienenden Kameraden, welche einige Wochen später wie sie eintreten, zum Muster dienen müssen. Die Wochen ihrer Ausbildungszeit werden daher gerade nicht die angenehmsten sein und mancher Schweißtropfen wird bis zu ihrer Vollendung fließen. Doch das darf die jungen Vaterlandsvertheidiger wenig geniren, und wenn sie Lust und Liebe zum Soldatenstand mitbringen, werden sie auch die größten Strapazen und Anstrengungen mit Leichtigkeit ertragen und ihre Rekrutenzeit wird ihnen stets eine angenehme Erinnerung für's ganze Leben sein!

— (Der Thorner Reiter-Verein) veranstaltet wie in früheren Jahren so auch in diesem Jahre Schnitzeljagden. Die erste Jagd wird Montag Nachmittag geritten. Rendezvous 3 Uhr im Kasernement des Ulanen-Regiments. Platz für eventl. Zuschauer: Weichseldamm, 1000 Meter westlich Ziegelei Wiesenburg.

— (Feuer.) Gestern Mittag ist dem in Schönwalde wohnenden Besitzer Johann Ruczkowski das Wohnhaus sowie der angrenzende Stall total niedergebrannt. Außerdem sind den dortselbst wohnhaften Einwohnern sämmtliche Habseligkeiten mit ein Raub der Flammen geworden. Das Wohnhaus des p. Ruczkowski ist in der Westpr. Feuer-Societät mit 1050 Mk. versichert. Die Einwohner des Hauses waren mit ihren Sachen garnicht versichert. Ueber die Entstehungsart des Feuers ist noch nichts Bestimmtes ermittelt.

— (Strafkammer). Verhandelt wurde in der gestrigen Strafkammersitzung: 1) gegen den Fleischergesellen Carl Bott-Alt Steinau und den Besitzersohn Joseph Dammes-Mlewo, welche sich am 16. Juli ds. J. gegenseitig, Bott den Dammes mittelst eines Spatens und Dammes den Bott mit einem Messer körperlich schwer verletzt hatten; Bott wurde zu 4 Monaten und Dammes zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. 2) wurde der Knecht Anastasius Wisniewski aus Silbersdorf wegen Sachbeschädigung zu 3 Monaten und 1 Woche Gefängniß verurtheilt. 3) Der Redakteur Ignatz Danielewski und der Redakteur Casimir Swit von hier, welche angeklagt waren, am 4. und 5. Mai d. J. durch einen Artikel in der Gazeta Torunska den kath. Pfarrer Lizak zu Skrzetusz beleidigt zu haben, wurden freigesprochen. 4) Die Wirthsfrau Catharina Panknin aus Ostaszewo wurde wegen Urkundenfälschung und Betrug zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt. 5) Der Arbeiter Stefan Olkiewitz, vielmals vorbestraft, z. Z. hier in Haft, hatte am 27. August d. J. dem Brunnenmacher Schulz von hier einen Handwagen, dem Stellmacher Skalski 2 Deichselstangen, und dem Arbeiter Anton Czarnecki von hier eine Taschenuhr gestohlen. Das Gericht erkannte mit Rücksicht auf seine vielen Vorbestrafungen mit Gefängniß und Zuchthaus auf 2 Jahre Zuchthaus, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf gleiche Dauer und Zulässigkeit von polizeilicher Aufsicht. 6) Der Arbeiter und Fuhrmann Franz Ziolkowski, Kulm, z. Z. hier in Haft, mit Gefängniß und Zuchthaus vielmals vorbestraft, wurde des Diebstahls und der Unterschlagung beschuldigt und zu 3 Jahren Zuchthaus, Verlust der Ehrenrechte auf gleiche Dauer und Zulässigkeit von Polizeilicher Aufsicht verurtheilt. Ziolkowski hatte dem Besitzer Peter Redmann in Dubiel bei Marienwerder dessen Fuhrwerk im Werthe von 1000 Mk. mit 5 auf demselben befindlichen Schweinen und anderen Sachen gestohlen und Alles verkauft. 7) Der Zieglermeister Robert Schwandt aus Ostrometzko hatte am 6. Januar d. Js. den Ziegler Wilhelm Münster ebendaselbst denunzirt, als habe Letzterer einen falschen Eid geleistet. Der Gerichtshof erkannte auf 3 Monate Gefängniß und einmalige Publikation des Urtheils in der Kulmer Zeitung. 8) Endlich wurden der Arbeiter Carl Meiwer-Mocker und Knecht der Franz Jaguszewski Mocker, beide z. Z. hier in Haft, vielmals mit Gefängniß und Zuchthaus vorbestraft, wegen schweren Diebstahls mittelst Einsteigens und Einbruches zu Mocker am 27. Juli d. Js. und Beleidigung des Gendarmen Bartel-Mocker und zwar Meiwer zu 3 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, Ehrverlust auf 4 Jahre, Zulässigkeit von Polizeiaufsicht und Jaguszewski zu 2 Jahren Zuchthaus, Verlust der Ehrenrechte auf gleiche Dauer und Zulässigkeit von Polizei-Aufsicht verurtheilt.

— (Polizeibericht.) Verhaftet wurden 2 Personen.

— (Gefunden) wurden ein Extra-Infanterie-Seitengewehr unter der Eisenbahnbrücke und ein Messer mit weißer Schale an der Weichsel. Näheres im Polizeisekretariat.

— (Von der Weichsel.) Der heutige Wasserstand am Windepegel betrug 0,46 m.

Telegraphische Depesche der „Thorner Presse."

Sansibar, 29. September. Das Beamtencorps der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft war infolge des Aufstandes der Eingeborenen gezwungen zu flüchten.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Telegraphischer Berliner Börsen-Bericht.

	29. Sep.	28. Sep.
Fonds: festlich.		
Russische Banknoten	218—75	219—50
Warschau 8 Tage	218—	218—
Russische 5 % Anleihe von 1877	101—	101—
Polnische Pfandbriefe 5 %	61—80	62—50
Polnische Liquidationspfandbriefe	54—90	55—40
Westpreußische Pfandbriefe 3½ %	101—40	101—70
Posener Pfandbriefe 3½ %	101—60	101—70
Oesterreichische Banknoten	168—75	168—70
Weizen gelber: September-October	181—25	182—
November-Dezember	185—50	184—25
loko in Newyork	102—	101—75
Roggen: loko	157—	158—
September-October	156—	157—
October-November	156—	157—
November-Dezember	157—25	158—25
Rüböl: September-October	57—30	57—60
April-Mai	55—50	55—40
Spiritus:		
70er loko	33—20	33—40
70er September-October	32—90	33—20
70er April-Mai	35—60	35—80

Diskont 4 pCt., Lombardzinsfuß 4½ pCt. resp. 5 pCt.

Getreidebericht der Thorner Handelskammer für Kreis Thorn.
Thorn, den 30. September 1888.

Wetter: kühl
Weizen unverändert, klammer schwer verkäuflich 126/3 Pfd. 160 M., 128 Pfd. hell 170 M., 132 Pfd. hell 171/2 M.
Roggen sehr kleines Geschäft, 119 Pfd. 137 M., 121 Pfd. 140 M., 124/5 Pfd. 141 M.
Gerste 110—125 M. je nach Qualität.
Hafer 126——133 Mark.

Holzverkehr auf der Weichsel.

Am 28. September sind eingegangen: von Berl. Holz. Comp. durch Kühl 5 Traften, 674 kfr. Rdhlz., 1738 kfr. Balken, 2932 kfr. Mrl., 893 kfr. Sleeper, 155 dopp. und 2527 einf. kfr. Schwellen.

Berlin, 28. September. (Städtischer Central-Viehhof). Amtlicher Bericht der Direktion. Am heutigen kleinen Markt, den gestrigen Vorhandel eingeschlossen, standen zum Verkauf: 436 Rinder, 763 Schweine, 875 Kälber und 970 Hammel. — An Rindern wurden nur gegen 200 Stück geringer Waare zu den Preisen des vorigen Montags verkauft. — Schweine inländischer Rasse erzielten in zweiter und dritter Qualität (Ia nicht am Platze), sowie Bakonier (45 Stück) ebenfalls die Preise des vorigen Montags und wurden ziemlich geräumt. — Der Kälberhandel gestaltete sich ruhig. Schwere Kälber waren schwer verkäuflich. Ia 47—54, IIa 37—45 Pfg. pro Pfd. Fleischgewicht. — Hammel ohne Umsatz.

Königsberg, 28. September. Spiritusbericht. Pro 10000 Liter pCt. ohne Faß. Loko kontingentirt 54,50 M. Br., 54,00 M. Gd., —,— M. bez., loko nicht kontingentirt 34,50 M. Br., 34,00 M. Gd., —,— M. bez., pro Septbr. kontingentirt 54,25 M. Br., —,— M. Gd., —,— Gd. bez., pro Septbr. nicht kontingentirt 34,25 M. Br., —,— M. Gd. —,— M. bez., pro Oktober kontingentirt 54,25 M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez., pro Oktober nicht kontingentirt 34,25 M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez., Frühjahr kontingentirt —,— M. Br., —,— M. Gd.—,— M. bez., Frühjahr nicht kontingentirt 37,00 M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez., Mai-Juni kontingentirt —,— M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez., Mai-Juni nicht kontingentirt 38,00 M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bezahlt.

Meteorologische Beobachtungen in Thorn.

Datum	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Bewölk.	Bemerkung
28. Septbr.	2hp	762.10	† 14.5	NW³	2	
	9hp	761.1	† 10.3	C	0	
29. Septbr.	7ha	759.4	† 8.9	NW¹	10	

Gestern Nachmittag 3¼ Uhr verschied nach 24stündigem Krankenlager unser theures unvergeßliches Söhnchen

Arthur

im Alter von 2 Jahren 5 Monaten.

Um stilles Beileid bittend zeigen dies an

die tiefbetrübten Eltern

J. Timm und Frau.

Die Beerdigung findet am Montag den 1. Oktober 4 Uhr Nachmittags vom Trauerhause aus nach dem Mocker'schen Kirchhofe statt.

Buchta-Fort, 29. September 1888.

Bekanntmachung.

Die Wahl von 5 Aeltesten und 15 Mitgliedern der Gemeinde-Vertretung soll am

Sonntag den 7. Oktober cr.
Vormittags 11 Uhr

nach Schluß des Gottesdienstes in der Kirche stattfinden.

Die wahlberechtigten Gemeindemitglieder werden zur zahlreichen Betheiligung eingeladen.

Der altstädtische evangelische Gemeinde-Kirchenrath.

Mein Bureau

verlege ich am 1. Oktober d. J. nach dem Hause des Herrn Tischlermeister **Hirschberger**

Windstraße 165

parterre, Ecke Bäckerstraße, gegenüber dem evangelischen Pfarrhause.

Priebe,
Rechtsanwalt.

Vom 1. Oktober cr. befindet sich meine Wohnung

Culmerstrasse Nr. 336

im Nathan Loiser'schen Hause.

Nitz, Gerichtsvollzieher.

Meine Wohnung

befindet sich von jetzt ab

Jacobsstrasse Nro. 311.

Emilie Schmeichler,
Modistin.
vis-à-vis Herrn **Tilk.**

Ich heile schnell und vollst.

Stotternde,

wofür die versch. öffentl. Danksagungen Zeugniß abl. Diese Zeit ist wegen d. Ferien für Schüler die günstigste.

Schwantes,
p. Adr. **H. Lemke** zu **Kl.-Mocker.**
Sprechst. v. 7½—8½ Uhr Abends.

Tuch - Rester

empfiehlt
Carl Mallon,
Altstädtischer Markt 302.

Einem hochgeehrten Publikum von **Thorn** und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich am 3. Oktober in dem Hause des Herrn **Max Braun** **Breitestraße Nr. 4 II. Etage** ein

Atelier für feinere Damenschneiderei, Konfektion und Kindersachen

eröffne. Meine Lehrthätigkeit in der Berliner Schneider-Akademie befähigt mich, allen Ansprüchen der Neuzeit zu genügen.

Junge Damen, welche die feinere Damenschneiderei nach dem System der Berliner Schneider-Akademie erlernen wollen, können sich melden.

Besonders mache ich auf den **theoretischen Zeichenunterricht** aufmerksam, bestehend in Maßnehmen, Schnittzeichnen und Anfertigung von Gazenproben. Das Erlernen von Drapirungen der Kleider geschieht an Figuren halber Größe.

E. Wolff,
theoretische und praktische Lehrerin der Berliner Schneider-Akademie.

Schmerzlose

Zahn-Operationen,

künstliche Zähne u. Plomben.

Alex Loewenson,
Culmerstrasse 306/7.

Crystall-Cylinder ff.

mit Stempel, passend zu allen gewöhnlichen und besseren Lampen, à **Stück 10 Pf.**, Wiederverkäufern hohen Rabatt, bei

Adolph Granowski,
Elisabethstraße 85.

Billigste Feuerung!

ohne Ruß und Rauch, Grudekochöfen und Grudekoks, sowie

Universal-Kohlenanzünder

empfiehlt
J. Czarnecki-Jakobstraße.

Hermann Seelig

Breitestr. 84. Thorn Breitestr. 84.

Specialität für elegante Kleiderstoffe

und

Damenkonfection

zeigt hierdurch den

Eingang sämmtlicher Neuheiten

für die

Herbst- und Winter-Saison

an.

Ganz besonders mache ich auf mein reichhaltiges Lager in **Gardinen, Teppichen und Möbelstoffen** aufmerksam.

Zum

Wohnungswechsel

empfehle mein Lager in **Gummi-Matten u. -Läufern** für Zimmer- und Treppenstufen, **Linoleum u. Wachs-Läufer, Gummi-Tischdecken** mit und ohne Borden in jeder Größe, **Gummi-Spindborden,** abwaschbar, **Wachs- und Ledertuche, Wandschoner, Aufleger, Lampenteller, Untersätze, Gummi-Schürzen und -Lätzchen, Gummi-Regenmäntel u. -Stoffe, Gummi-Sitz- und -Kopfkissen, Gummi-Schuhe,** nur echt russisch, in allen Façons, **Gummi-Wäsche,** nur vom Erfinder, elegant und dauerhaft. **Chirurgische Artikel** zur Krankenpflege, wie: **Eisbeutel, Betteinlagen, Luft- und Wasserkissen, Sauger, Milchzieher, Leibbinden,** 2c. **Technische Artikel** für Maschinenbetrieb, wie: **Treibriemen, Dichtungen, Asbest, Schläuche** 2c.

Erich Müller,

Specialgeschäft für Gummiwaaren, Velociped-Depot,
Thorn, Passage 3.

Die **Buchhandlung** von **Justus Wallis** empfiehlt ihren **14 Zeitschriften** umfassenden

Journal-Lesezirkel.

Abonnements werden jederzeit entgegengenommen.

Pilsener Bier

Bürgerl. Bräuhaus

Ausschank im Hôtel Hempler.

Ein nicht zu junger, umsichtiger, unverheiratheter

Inspektor,

der gute Zeugnisse aufweisen kann und der deutschen und polnischen Sprache mächtig ist, kann sich melden in Dom. Catharinenflur.

Gesucht Oek.-Inspektoren, 1 Ober-Inspektor, 1 Administrator, 2 Revierjäger, 1 Brennereiverwalter u. Meister, 1 Rechnungsführer, mit Standesamtsgeschäften u. Polizeifach vertraut, 1 Erzieherin, 2 Verkäuferinnen u. Damen zur Stütze der Hausfrau. Besorgungen für Besitzer u. Chefs kostenlos. Das Bureau für Forst- u. Landwirthschaft **Brückenstraße 18** 3 Treppen.

1 Lehrling,

der polnischen Sprache mächtig, findet Stellung bei

Adolf Majer, Droguenhandlung.

Lehrlinge

werden verlangt bei
A. Gehrmann, Klempnermeister.

Einen **Klempnergesellen** und **2 Lehrlinge** verlangt
V. Kunicki.

Tüchtige Mädchen u. Knechte für jede Beschäftigung weist nach **Miethsfrau C. Katarzynska,** Neust. Markt 142 1 Tr.

Bromberger Vorstadt 1. Linie Nr. 7b sind per 1. Oktober **große herrschaftlich eingerichtete Wohnungen** nebst Ställen, Wagenremisen, Gartenbenutzung zu vermiethen. Die Villa steht event. zum Verkauf.

Das Geschäftslokal in meinem Hause **Schillerstraße 430,** in welchem seit mehreren Jahren ein Mehl- und Vorkostgeschäft betrieben, welches sich auch zu jedem andern Geschäft sehr gut eignet, ist sogleich zu vermiethen. **Julius Lange,** Fleischermstr.

Vorläufige Anzeige.

Einem geehrten Publikum von Thorn und Umgegend zur gefälligen Nachricht, dass ich den

Thorner Rathskeller

übernommen und am **1. Oktober cr.** nach erfolgter Renovation eröffnen werde. — Gestützt auf meine langjährigen Erfahrungen im Restaurationswesen, bin ich in der Lage, allen Ansprüchen auf das Gediegenste nachkommen zu können und bitte ich mein Unternehmen gütigst zu unterstützen. — Ausser einer reichhaltigen **Frühstücks - Karte** empfehle meinen **Mittags-** und **Abendtisch** im **Abonnement,** sowie meine vorzüglichen **Biere** und **Weine** von der Handlung **Joh. Mich. Schwartz - Thorn.**

Mich bestens empfehlend, zeichne

Hochachtungsvoll
H. Lux, Restaurateur.

Herren-, Damen- und Kinderstiefel,

anerkannt, dauerhaft und elegant
empfiehlt
zu äußerst billigen Preisen.
Adolph Wunsch,
Elisabethstrasse 263
neben der Neust. Apotheke.

Vom 1. October befindet sich die

Wasch- u. Plättanstalt

von
J. Flader
Araberstraße Nr. 120.
Saubere Ausführung.

Laden

mit auch ohne Wohnung vom 1. April 1889 zu verm. **R. Schultz,** Neust. Markt 145.

Schützenhaus-Garten.

(A. Gelhorn).
Sonntag den 30. September
Großes

Militär-Concert

im Garten-Salon

ausgeführt von der Kapelle des 8. Pom. Infanterie-Regiments Nr. 61, unter Leitung ihres Kapellmeisters Herrn **Friedemann.**

Anfang 7½ Uhr. — Entree 25 Pf.

(Hunde mitzubringen wird höflichst verbeten.)

Freitag den 5. Oktober
Mittags 1 Uhr
Stift. Fest ☐

Tivoli.

Sonntag den 30. September
Grosses

Militär-Concert

ausgeführt von der ganzen Kapelle des 4. Pomm. Inf.-Regts. Nr. 21 unter Leitung ihres Musik-Dir. Herrn **Müller.**

Entree à Person 25 Pf.
Anfang 3½ Uhr.

Victoria-Saal.

Sonntag den 30. Septbr. cr.

Streich-Concert

von der Kapelle des 8. Pomm. Infanterie-Regiments Nr. 61.

Anfang 4 Uhr Nachm. Entree 25 Pf.

Friedemann,
Kapellmeister.

Victoria-Saal.

Sonntag den 30. September
Großes

Militär - Concert

ausgeführt von der ganzen Kapelle des 4. Pomm. Inf.-Regts. Nr. 21 unter Leitung ihres Musik-Dir. Herrn **Müller.**

Entree à Person 25 Pf.
Anfang 8 Uhr.

Thorner Reiterverein.

Montag Nachmittag
wird die

erste Jagd

geritten. Rendezvous 3 Uhr im Kasernement des Ulanen-Regiments. Platz für eventl. Zuschauer: Weichseldamm, 1000 Meter westlich Ziegelei Wiesenburg.

J. A.:
Lieutenant Schlüter.

15000 Mark à 5 %, auch getheilt, **sofort** z. verg. **C. Pietrykowski,** Neust. Markt 255 II.

Thorner Marktpreise

Benennung		niedr. Preis M	Pf	höchste Preis M	Pf
Weizen	100 Kilo	16	50	17	50
Roggen	"	13	50	14	00
Gerste	"	10	50	12	50
Hafer	"	12	50	13	50
Lupinen	"	5	50	7	50
Wicken	"	9	00	10	00
Stroh (Richt-)	"	6	—	—	—
Heu	"	6	—	—	—
Erbsen	"	13	00	15	00
Speisebohnen weiße	"	—	—	—	—
Kartoffeln	"	3	60	4	—
Mohrrüben	"	—	—	8	00
Rindfleisch v. d. Keule	1 Kilo	—	—	—	90
" Bauchfleisch	"	—	—	—	80
Kalbfleisch	"	—	60	1	—
Schweinefleisch	"	1	—	1	10
Geräucherter Speck	"	1	40	1	60
Hammelfleisch	"	—	80	1	—
Eßbutter	"	1	80	2	40
Eier	Schock	2	25	2	40
Karpfen	1 Kilo	—	—	—	—
Aale	"	—	—	2	00
Zander	"	—	—	1	60
Hechte	"	1	—	1	20
Barsche	"	—	—	1	00
Schleie	"	—	—	1	20
Bleie	"	—	40	—	—
Krebse	Schock	—	60	2	—
Milch	1 Liter	—	10	—	12
Petroleum	"	—	—	—	22
Spiritus	"	—	—	—	60

Täglicher Kalender.

1888.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
September	30	—	—	—	—	—	—
Oktober	—	1	2	3	4	5	6
	7	8	9	10	11	12	13
	14	15	16	17	18	19	20
	21	22	23	24	25	26	27
	28	29	30	31	—	—	—
November	—	—	—	—	1	2	3
	4	5	6	7	8	9	10
	11	12	13	14	15	16	17
	18	19	20	21	22	23	24
	25	26	27	28	29	30	—
Dezember	—	—	—	—	—	—	1

Hierzu Beilage und illustrirtes Unterhaltungsblatt.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

Beilage zu Nr. 230 der „Thorner Presse“.

Sonntag den 30. September 1888.

Mütterliche Sünden.

Von Dr. John Sehlke.

Ein vielgesungenes Lied beginnt: „Kaum daß der Mensch das Licht der Welt erblickt“ —, so will auch ich meine Betrachtungen anfangen, muß aber folgendermaßen leider fortfahren: — so beginnt auch schon eine große Reihe fortgesetzter Attentate auf sein Leben und seine Gesundheit, Attentate, welche von den allernächsten Angehörigen des Neugeborenen mit einer so entsetzlichen Konsequenz fortgesetzt werden, bis das schließliche, gewiß unerwünschte, Resultat erschreckend häufig der Tod oder dauerndes Siechthum des Kindes ist. Da es krasses Unwissen gemischt mit kindischem Aberglauben ist, welche dies Ergebniß zeitigen, so ist es immer wieder unsere Pflicht, belehrend und warnend einzuschreiten.

Schlimmer als die Unkenntniß junger Mütter, unendlich schädlicher als diese, sind die Kenntnisse (?!) und Erfahrungen der berüchtigten klugen alten Frauen! „Getretener Quark wird breit, nicht stark!“ sagt Goethe; und sein Freund Schiller sagt auch: „Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens“!! — Die belehrungsdürftigen, unerfahrenen jungen Mütter sind ein dankbares Objekt für vernünftige Unterweisungen; die blödsinnigen Anschauungen und Fabeln, die in den alten Köpfen festsitzen, sind leider Gottes unausrottbar.

Mit dem ersten Bade wird oft schon das Kind zwar nicht ausgeschüttet, aber doch dauernd beschädigt. Wie oft haben nicht die größten Frauen- und Kinder-Aerzte darauf hingewiesen, daß die Wärme des Bades genau nach dem Thermometer abgemessen werden muß; umsonst! nach wie vor wird die Wärme „nach dem Gefühle“ bestimmt! Aber welch entwickeltes „Gefühl“ haben nicht diese Veteranen vom Kochtopf und Kochherd, von Waschfaß und Plätteisen, die mit bloßen Händen die heißen Töpfe, die fast glühenden eisernen Ringe ungestraft anfassen dürfen! Ihre Haut, und oft manches mehr, ist vollständig „abgebrüht“, ihnen erscheinen vierzig Grad (Reaumur) recht angenehm, während für das Bad dreißig Grad selten ohne schwere Schädigung überschritten werden dürfen. Für wenige Silbergroschen, für 30—50 Pfennige, ist ein für diese Zwecke vollkommen genügendes Thermometer überall käuflich; aber Faulheit und Indolenz rathen hier zu übelangebrachter Sparsamkeit. Sie sparen das Geld! aber nur für den Arzt, den Apotheker oder für den Gärtner — — für Todtenkränze.

Ist das Bad glücklich überstanden, dann muß das Kind unfehlbar „gewickelt“ werden! Diese Manipulation ist eine liebenswürdige Spielart des späteren festen Schnürens durch das Korset: nur wird hier der noch gänzlich widerstandsunfähige kindliche Körper mit seinen weichen Knorpeln und Knochen, seinen empfindlichen Weichtheilen und Organen, nach Art der sonst recht wohlschmeckenden Preßwürste zusammengeschnürt, damit auch ja die wichtigsten Lebensfunktionen, Athmung, Blutumlauf, Verdauung und Ausscheidung unter den denkbar schwersten Umständen vor sich gehen müssen. — Es giebt ja eine große Menge harmlosen Aberglaubens: Wenn Wöchnerinnen niemals dazu zu bringen sind, an einem Freitage, dem bekannten Unglückstage, zum ersten Male das Bett zu verlassen, so mögen sie in Gottes Namen am Sonnabend aufstehen; wenn die Verwaltung der Martin'schen Frauenklinik in Berlin gezwungen ist, die Zimmer-Nummer „13“ ausfallen zu lassen, weil keine Frau in „Nr. 13“ liegen will, so kann man auch auf Nr. 12 und Nr. 14 ganz gut behandelt und geheilt werden. Das „Wickeln“ aber ist kein harmloser Aberglaube, ist nicht eine gewöhnliche Dummheit, es ist ein Verbrechen an dem wehrlosen Kinde! Unsere Gesetzgebung hat die Impfung zwangsweise eingeführt, obwohl hervorragende Aerzte, große Hygieeiniker, behauptet und nach ihrer Meinung, ziffernmäßig bewiesen haben, daß sie nicht nützt, ja daß sie eine furchtbare Schädigung sei. Warum sollte da der Staat nicht das Recht haben, seine künftigen Bürger vor einem Mißbrauch zu schützen, dessen Schädlichkeit, dessen Widersinnigkeit kein vernünftiger Mensch auf der ganzen weiten Gotteswelt bestreitet? Aber da kommt die Großmutter der jungen Frau und meinte: „Ich bin gewickelt worden, Deine Mutter ist gewickelt worden, Du bist gewickelt worden; warum soll denn da Dein Kind nicht gewickelt werden?“ Ja, derartige Beweise können doch wohl nur aus einem Kopfe kommen, in welchem sicherlich auch nicht das kleinste Körnchen Logik jemals gelegen hat! Die Frau Urgroßmutter war höchstwahrscheinlich ein braves Dorfkind; sie ist gewickelt worden, aber das spätere kräftigende Landleben, die Abwesenheit aller Schädlichkeiten der Großstadt haben bewirkt, daß sie keinen großen Schaden an ihrer Gesundheit zurückbehalten hat. Die jetzige Großmutter ist schon weniger glimpflich davongekommen, und die junge Mutter, das Stadtkind, war als Mädchen bleichsüchtig, leidet an Verdauungsschwäche, hatte eine schwere Geburt; und da soll sie ihr Kind wieder schnüren lassen, um es ja und ja für alle Gesundheitsschäden, welche die weiterschreitende Kultur nun einmal unbestreitbar mit sich bringt, recht empfänglich zu machen?!

Wir werden jetzt von Bekleidung und Haltung des Säuglings zu reden haben, wollen aber vorher mit wenigen Worten die Ernährung betrachten. Mit wenigen Worten! — Denn daß der Säugling nur die Mutterbrust bekommen darf, bedarf doch keiner weiteren Auseinandersetzung.

Leider giebt es eine ziemlich große Anzahl von Fällen, in denen die Mutter ihr Kind nicht nähren kann, nicht nähren darf. Für die Entscheidung hierüber ist allein das Urtheil eines tüchtigen, gewissenhaften Arztes maßgebend; und doch giebt es Mütter, welche sich dieser selbstverständlichsten und höchsten Pflicht unter nichtigen Vorwänden zu entziehen suchen. Damit stellen sie sich freiwillig noch unter das Thier, geben nicht nur ihre Mutterwürde, sondern auch ihr besseres Menschenthum auf. Ist die Mutter aber wirklich außer Stande, das Kind zu nähren, und ist der nächstliegende Ersatz durch eine Amme aus irgend welchen Gründen nicht zu beschaffen, dann bleibt nur noch die thierische Milch übrig, besonders die der Muttermilch ziemlich nahestehende Kuhmilch. — Die noch unter den klugen, alten Frauen — wir meinen damit natürlich immer nur jene professionsmäßigen Verbreiterinnen von Hausmittelchen, Sympathiemitteln und ähnlichen gleichwerthigen Sachen; wir haben Achtung vor Frauen, Hochachtung vor erfahrenen alten Damen, und höchste Achtung vor gescheidten Greisinnen — also, die früher so beliebten Beruhigungsmittel der kleinen Schreihälse, Zumpel oder Lutschbeutel genannt, sind ja wohl jetzt endlich auf den Aussterbe-Etat gesetzt. Abgesehen von der großen Unsauberkeit, waren ja diese Lappen ein wahres Brutnest für alle möglichen, schädlichen Pilze; fast immer brachten sie den Kindern die sog. „Schwämmchen“ im Munde, den Soor. Wo bei „Flaschenkindern“ der Soor auftritt, ist er immer eine Quittung über Unsauberkeit der Pflegerinnen. Denn die Milchflasche wie der Gummipfropfen ꝛc. müssen nach jedesmaligem Gebrauche nicht nur ausgespült, sondern ausgebrüht werden, und müssen stets im Wasser, besser unter Wasser, liegend aufbewahrt werden. Brod, auch Zwieback und Kartoffeln sind im ersten Lebensjahre Gift, sie bringen den Kindern die „Englische Krankheit“; Zuckerwasser, Salep und ähnliches Zeug sind schädlich, Wein, Eier, Bouillon mindestens überflüssig, wenigstens für jedes gesunde Kind; für kranke bestimmt der Arzt die Diät. Für jedes Kind bis zu einem Jahre genügt einzig und allein die Milch völlig zum Auf- und Ausbau des Organismus. — Noch einen alten, in Poesie und Prosa tausendmal verherrlichten Bestandtheil, das Hauptmöbel der Kinderstube, müssen wir jetzt in Acht und Bann thun, wir meinen die Wiege. Wenn man einem vernünftigen Menschen, welcher nicht einschlafen kann, rathen wollte, er soll sich so lange hin- und herschaukeln lassen, bis ihm gründlich der Kopf dreht, bis er ganz betäubt ist, dann würde er wohl mit vielem Recht den Rathspender für unzurechnungsfähig erklären. Wenn Jemand erzählt, daß er auf der See durch das fortwährende, gleichmäßige Hin- und Herschwanken des Schiffes krank geworden ist, daß er sich hat erbrechen müssen, so glaubt ihm das Jeder auf's Wort; kein Vernünftiger wird daran zweifeln. Wenn man aber behauptet, daß das Schaukeln in der Wiege auf die Dauer das kindliche Gehirn schädlich beeinflussen müsse, daß die Verdauungsstörungen bei „Wiegen-Kindern“ eben von dem Wiegen herrühren, dann bestreiten das sämmtliche Wickelfrauen, pensionirte Hebeammen und sonstige kompetente Persönlichkeiten. Damit beweisen sie nur das Eine, daß das Wiegen dumm macht; die Leute sind gewiß bis zu ihrem dritten Jahre gewiegt worden. Da ist denn doch jene unlängst gerichtlich bestrafte Kindermagd noch praktischer gewesen; zu faul, um das Kind „einzuwiegen“, hat sie ihrem Pflegebefohlenen einfach Opium in die Milch gegossen. Das hilft noch viel sicherer und schadet auf die Dauer auch nicht viel mehr.

Was die Kleidung der Säuglinge betrifft, so sind sich viele, sehr viele junge Mütter darüber vollständig einig, daß so ein Kind ein Spielzeug ist, eine Puppe, leider oft eine Schreipuppe, die man möglichst hübsch anputzen muß, um auf der Straße damit Staat zu machen. Daß die Kleidung vor allen Dingen zweckentsprechend, das heißt, unter Berücksichtigung der Jahreszeit, immer möglichst luftig sein muß, das kommt wenig in Betracht. Dicke, womöglich ringsherum anliegende Mützchen stören das Wachsthum der Schädelknochen und somit des Gehirns, bewirken Dummheit, Idiotismus, Kretinismus. Weiße Schleier sehen sehr schön aus, blenden aber und quälen das Kind; sie bewirken stets und ständig Augenentzündungen, Augenschmerzen; Ausnahmen von dieser Regel giebt es nicht. Die allein zweckmäßigen Schleier sind die grünen; rothe sind nur für erwachsene junge Damen, welche durchaus gern entzündete Augenlider haben möchten. — Kleinen Kindern feste Schuhe anzuziehen, mag für chinesische Sitten und Gebräuche passen. Zahnhalsbänder, welche das Zahnen erleichtern sollen, sind ebenso nützlich als praktisch — — — für den Erfinder und Verkäufer; den Kindern nützen sie absolut nichts. Dagegen sind die rothen Bändchen, welche von klugen Müttern den Kleinen um den Arm gebunden werden, um den „bösen Blick“ unschädlich zu machen, durchaus zweckentsprechend. Denn jeder Begegnende wird sofort denken: „Ach, das arme Kind ist doch recht zu bedauern, weil es eine so thörichte und abergläubische Mutter hat.“ — Ohrlöcher müssen möglichst frühzeitig gestochen werden, möglichst auch gleichzeitig ein Loch durch die Nasenscheidewand, denn man kann ja nicht wissen, ob es nicht nächstens Mode werden wird, Nasenringe zu tragen, wie die Neger und andere Wilde.

Ganz gewöhnlich sieht man, daß ganz kleine Kinder dauernd auf einem Arme getragen werden. Das ist für die noch schwache Wirbelsäule außerordentlich schädlich, die Kinder werden schief, ja oft buckelig. Stets müssen die Kleinen mit beiden Armen, also liegend, gehalten werden, bis sie sich ganz selbstständig aufrichten können und zu laufen versuchen.

Aber, § 11! Es wird fortgesündigt!

Vom Zeitungsjungen bis zum Eisenbahnkönig.

Kürzlich starb in Monterey in Kalifornien Charles Crocker, der Vizepräsident der Southern Pacific Co. von Kentucky, Präsident, Vizepräsident und Direktor einer großen Reihe von Eisenbahn- und Dampfschiffgesellschaften, Minengesellschaften und anderer Korporationen. Aus einer armen Familie entsprossen, im Staate Newyork, unweit von Troy, am 16. September 1822 geboren, verlebte er seine Kindheit in sehr dürftigen Verhältnissen. Die Verhältnisse gestatteten es ihm nicht, viel Zeit aufs Studiren zu verwenden, denn schon als kleiner Knabe war er darauf angewiesen, sein Scherflein zum Unterhalte der Familie beizutragen. Kaum hatte er das neunte Jahr zurückgelegt, als er in Troy als Zeitungsjunge die ersten unsicheren Schritte auf dem Gebiete des geschäftlichen Lebens versuchte. Er hatte Erfolg und nachdem einige Jahre verstrichen waren, befand er sich in der Lage, in Troy eine Zeitungsagentur zu eröffnen, die sich als gewinnbringend erwies und dem jungen Unternehmer gestattete, Manches nachzuholen, was er in seiner Knabenzeit versäumt. Mit seinen Ersparnissen half er seinem Vater Land im nördlichen Theil von Indiana zu erstehen. Zwei und ein halbes Jahr ist Ch. Crocker seinem Vater bei Urbarmachung des Landes und der Bebauung der Farm behilflich gewesen, als seine Mutter starb. Dieses Ereigniß hatte es zur Folge, daß sich die Familie auflöste und Charles Crocker lernte das Grobschmiedhandwerk. Er war ein tüchtiger Arbeiter geworden, als ihn die Nachricht von der Entdeckung des Goldes in Kalifornien veranlaßte, nach der Pacific-Küste zu kommen. Hundert Tage brauchte er in 1850 zur Reise über die Prairien und wohl schwerlich hat er sich damals träumen lassen, daß es ihm 19 Jahre später beschieden sein werde, dieselbe Strecke in seinem eigenen Salonwagen in eben so vielen Stunden wie damals Tagen zurückzulegen. In den Minen, die er nach

Aus der Reichshauptstadt.

Berlin, 28. September 1888.

Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus und der erste Oktober seinen Möbelwagen. Da stehen sie wieder vor den Thüren, die gräßlichen Ungeheuer, in deren weitem Magen die Möbel einer ganzen Etage verschwinden, als ob es sich um die Ausstattung einer Puppenstube handelte. Das Berliner Straßenleben erhält in diesen Tagen eine neue, ganz eigenartige Färbung. Umzüge hat ja gewiß auch Ihre Stadt zu verzeichnen, aber wie gemüthlich kann ein solcher bei Ihnen vorbereitet und bewerkstelligt werden. Anders in Berlin! Da muß man lange Wochen vorher nach einem solchen auf Räder gestellten Coloß Umschau gehalten haben, denn der 1. April und dito Oktober haben hier zu Lande etwas von der Erdbebentheorie an sich. Sobald sie im Kalender erscheinen, fängt es in hunderten von Wirthschaften an zu wackeln und zu beben. Tische, Stühle und Schränke verlassen ihren altgewohnten Platz und auch der Menschen bemächtigt sich eine solche unbehagliche Stimmung, eine so nervöse Unruhe, daß sie am liebsten aus dem Hause laufen möchten, wenn es nur anginge. Da also heißt es denn, bei Zeiten Hab und Gut aus dem allgemeinen Schwanken hinüberzuretten dorthin, wo man hoffen darf, wenigstens ein Jahr hindurch festen Boden unter den Füßen zu haben, bis wieder das unterirdische Grollen, das ist ein Steigern des Miethspreises seitens des Hauswirthes, das Ameublement in die schwankende Lage bringt und die Wirthschaft in das grausige Chaos wirft. Also der „erschütterten“ Wohnungen sind viele, der Rettungswagen nur wenige. Was Wunder daher, wenn diese, um den ihrer harrenden Aufgaben zu genügen, auch streng an die Minute gebunden sind? Mit dem Moment, da der Wagen vor der Hausthür Posto gefaßt, hört, wie der Berliner sagt, „die Gemüthlichkeit auf!“ Da dringt die Bedienungsmannschaft in die Wohnung, packt erbarmungslos zu und schleppt die schweren Sachen die drei und vier Treppen hinunter, daß es nur so eine Luft ist, d. h. für den unbetheiligten Zuschauer. Die es angeht sind gewiß von ganz anderen Gefühlen beseelt; von welchem erlassen Sie mir wohl zu beschreiben. Jede weibliche Seele, die das Schiefliegen einer Decke schon „nervös“ macht, wird ihren Berliner Geschlechtsgenossen nachempfinden können, was es bedeutet, früh Morgens um fünf Uhr durch den Ruf rauher Männerkehlen aus dem Schlafe gerüttelt zu werden: „Der Möbelwagen ist da“ und dann zu sehen, wie diesem Worte sogleich die entsprechenden Thaten folgen. Natürlich giebt es auch bei diesen Umzügen die verschiedensten Abstufungen. Dort ein stolzer, stockhoher Möbelwagen und dicht daneben ein elendes von Hunden gezogenes Gefährt, auf welchem die wenigen Habseligkeiten ruhen. Noch andere bedürfen zu deren Transport nicht einmal der Hunde. Der Mann spannt sich selbst vor, während die Frau nebenher schreitet, darauf Acht gebend, daß von dem Wenigen nicht noch etwas auf dem Transport verloren gehe. So wogt es bereits jetzt auf allen Straßen hin und her und das Trottoir ist zu beiden Seiten mit Wirthschaftsgegenständen besetzt, welche ihrer Verladung harren. Tüchtig legen dabei unsere Gardesoldaten mit Hand an. Sind sie doch seit Sonntag, an welchem Tage auch die Kavallerie und Artillerie eingerückt ist, wieder alle da an ihrem heimischen Heerde. Die Wache zieht wieder mit Musik auf und die Linden sind auf's Neue von Uniformen belebt, unter denen die eines türkischen Offiziers ganz besonderes Aufsehen erregt. Denn dieser orientalische Sohn des Mars stolziert in der tadellosen Equipirung eines Offiziers vom II. Garde-Regiment einher, nur daß sein Haupt nicht die preußische Pickelhaube sondern ein Fez bedeckt. Vor einiger Zeit nämlich traten türkische Edelleute in das Kadettenkorps ein, um die theoretische und praktische Vorbildung für den Offizier des preußischen Heeres kennen zu lernen. Einer dieser jungen Leute ist nun soeben zum Lieutenant befördert und dem II. Garde-Regiment zugewiesen worden, nachdem er schon in den letzten Monaten die Uebungen und jüngst das Manöver als Degenfähnrich mitgemacht hatte. Ob nicht diese enge Allianz mit der Türkei die Schuld an der auf dem hiesigen Joachimsthalschen Gymnasium ausgebrochenen egyptischen Augenkrankheit trägt? Die Anstalt ist in Folge dessen bereits geschlossen worden. Unsere Bauspekulanten haben ihre Augen nichts desto weniger überall. Der ganze Gebäudekomplex, welcher an das Gerson'sche Haus am Werderschen Markt stößt, soll mit dem bekannten Etablissement niedergerissen werden und an deren Stelle soll ein Gebäude im Stile der Grandes magazins du Louvre aufgeführt werden; ein neuer Schritt vorwärts, uns von dem Prinzipat der Seinestadt zu befreien. Was werden sie übrigens dort zu der für Berlin geplanten italienischen Ausstellung sagen? Hier und in Rom hat sich bereits ein Konsortium von Interessenten zusammengethan, um jenen Plan zu verwirklichen. Es handelt sich um eine Nachahmung der „Esposizione Italiana“ in London, welche allerdings keine besonderen Erfolge aufzuweisen hatte. Italienische Landesprodukte, ebenso Schöpfungen aus der Kunstwelt der apenninischen Halbinsel sollen durch diese Ausstellung dem deutschen Publikum näher gerückt werden! Das Protektorat gedenkt man König Humbert anzutragen, der dasselbe auch für London angenommen hatte. Die Ausstellung soll im Winter stattfinden. Also im Winter ein Stückchen italienischen Himmels! Göttlich! Hoffentlich macht er aber die Hoffnungen unserer Eispächter nicht zu Wasser. Das wäre doch trotz aller unserer Freundschaft mit Italien sehr zu bedauern und ein derartiger Erfolg der Ausstellung, das wollen wir nur gleich gestehen, würde die Sympathien für dieselbe bei vielen auf den Gefrierpunkt herabdrücken.

Heinrich Blankenburg.

seiner Ankunft in Kalifornien aufsuchte, war ihm das Glück nicht hold und er verlegte sich bald auf das kaufmännische Geschäft. In der Nähe von Placerville in El Dorado Co hatte er einen kleinen Laden, in dem er den Grundstein zu seinem unermeßlichen Vermögen legte und in 1852 gründete er ein Schnittwaaren-Geschäft in Sacramento. Während er bald darauf in Geschäften nach dem Osten gereist war, brannte sein Laden in Sacramento nieder, doch wurde durch diese Katastrophe sein Unternehmungsgeist nicht gelähmt und bald nahm er seine kaufmännischen Operationen wieder auf. In Sacramento lernte er Leland Stanford, C. P. Huntington, M. Hopkins und Judah kennen, und in ihm und diesen Männern, die damals nur über geringe finanzielle Mittel verfügten, reifte der Plan, die Pacificküste durch eine Eisenbahn mit dem Osten zu verbinden. Nachdem der Kongreß dem Unternehmen durch die Bewilligung von Subsidien zu Hülfe gekommen war, organisirte Charles Crocker mit seinen Geschäftstheilnehmern die Central-Pacific-Eisenbahn Co. Unter den kühnen Unternehmern war Ch. Crocker der praktische geschäftliche Leiter. Als Chef der Firma Ch. Crocker u. Co. übernahm er den Kontrakt für den Bau der ersten Meilen des nach dem Osten führenden Schienenstranges, und als Präsident der Contract u. Finance Co. besorgte er den Bau der Bahn bis nach Ogden. In der Geschichte des Eisenbahnsystems an der Pacific-Küste hat Ch. Crocker bis an sein Ende eine der hervorragendsten Rollen gespielt und die erfolgreiche Durchführung des gigantischen Unternehmens ist zum großen Theil auf Rechnung seines phänomenal entwickelten Geschäftssinnes zu schreiben. Im persönlichen Verkehr war Ch. Crocker ein anspruchsloser, liebenswürdiger Mann und ein sehr guter Gesellschafter, der die materiellen Genüsse des Lebens zu schätzen verstand und in fröhlichem Kreise Erholung von der anstrengenden Arbeitslast suchte, mit der er überbürdet war. Abgesehen von den größeren Schenkungen, die er von Zeit zu Zeit für wohlthätige Zwecke gemacht, hat er auch im Stillen viel Gutes gethan und manchem Bedürftigen geholfen.

Hauswirthschaftliches.

(Schnellfutter für Pferde.) Das „Militär-Wochenblatt" schreibt: „Bei Manövern, auf Reisen und Märschen, im Kriege wie im Frieden ist Roggenmehl mit Wasser gemischt ein höchst einfaches, aber sehr praktisches Pferdefutter. „Mehlwasser" wird in der Schweiz und Italien vielfach, anstatt des hier üblichen Brotfutters, dann gefüttert, wenn die betreffenden Pferde auf starken Touren nur eine ganz kurze Zeit zum Ausruhen haben. Auf manchen Poststationen sieht man dort die Perde unmittelbar nach deren Ankunft Mehlwasser einnehmen, um dann, nach wenigen Minuten, neu gestärkt munter weiter zu traben. Solches Mehlwasser ist dem hier üblichen Brotfutter bei weitem vorzuziehen. — Pferde, die ermüdet und durstig sind, bedürfen zu viel Zeit, um Brot zu kauen, Mehlwasser wirkt dagegen sofort erfrischend und ist, im Gegensatz zu Hafer, bekanntlich völlig unschädlich, auch wenn es unmittelbar nach großen Anstrengungen gefüttert wird. — So einfach und naheliegend die Anwendung des Mehlwassers als Schnellfutter ist, so wenig dürfte solche hier zu Lande bekannt sein."

Mannigfaltiges.

(Die kaiserlichen Prinzen im Soldatenleben) führt uns der Hofphotograph Uhlenhut in Koburg in drei prächtig gelungenen Originalaufnahmen vor, welche in den Schaufenstern unserer Kunsthandlungen ausgestellt sind. Auf dem ersten Bilde erblicken wir die drei ältesten Prinzen auf der umgitterten Schloßterrasse zu Oberhof. Es ist ein Exerzierstündchen. Prinz Eitel Friedrich schlägt mit ernster Soldatenmiene auf der Trommel den Generalmarsch, während der Kronprinz und Prinz Adalbert mit angefaßtem Gewehr in voller Uniform einhermarschieren. Die zweite Aufnahme führt uns eine Bivouakscene im Walde vor. Wir erblicken aus hohem Strauchwerk einen Platz abgegrenzt, in dessen Mitte sich ein Aufbau aus rohen Waldhölzern erhebt, auf welchem wiederum lustig die Fahnen im Winde flattern. Die drei Prinzen sind unter Aufsicht zweier Feldwebel eben dabei, Holz zum Bivouakfeuer zusammenzutragen, welches bereits lustig auf der Mitte des Platzes emporlodert. Nebenan liegen die Kochgeschirre und ein großes Packet, in welchem sich jedenfalls die nöthigen Eßwaaren befinden. Der zweite jüngste Prinz aber sitzt im weißen Kleidchen und im Strohhut nebenan und gestikulirt mit den Händchen, als hätte er die Aufgabe, die militärischen Ordres herauszugeben. Die dritte Photographie führt uns endlich jene auch in den Zeitungen beschriebene Szene vor, wie die drei ältesten Prinzen vom offenen Fenster des Oberhofer Schlosses aus die unten versammelte Schuljugend mit großen Straußen begrüßen. Mit Stolz hält Prinz Adalbert die ihm von den Kindern verehrte Bürste empor und freut sich über den Gesang da unten aus fröhlichem Kindermund. Natürlich erregen diese drei reizenden Bilderchen überall allgemeine Aufmerksamkeit.

(Die Blitzgefahr) hat sich, wie ganz unbestreitbar festgestellt ist, in den letzten Jahren ganz erheblich vermehrt. Worin doch die Ursachen dieser bedenklichen Erscheinung liegen, darüber sind sich unsere Gelehrten indessen noch nicht einig geworden. Stehen dieselben in irgend welchem Zusammenhange mit den ganz abnormen Witterungsverhältnissen der letzten Jahre oder ist der Grund in der Ansammlung der ungeheuren Eisenmassen, welche durch die rapide Ausdehnung der ober- und unterirdischen Netze unserer elektrischen Drahtleitungen und der Rohrleitungen für Gas und Wasser bedingt ist, zu suchen? Für diese letztere Annahme spricht allerdings die Thatsache, daß die Vermehrung der gefährlichen Blitzschläge insbesondere für die Städte beobachtet worden ist. Jedenfalls bilden die ungeheuren Metallmassen, welche alljährlich aus dem Schooße der Berge herausgeholt werden, um in den Boden unserer Städte wieder versenkt zu werden, eine nicht unbedenkliche Verschiebung der Blitzgefahr zu Ungunsten dieser letzteren. Diese Thatsachen bilden, wie das Patent- und technische Büreau von Richard Lüdes in Görlitz mittheilt, schon seit einiger Zeit den Gegenstand eingehender Verhandlungen der interessirten Fachkreise, nämlich der Physiker, der Elektrotechniker und der Gas- und Wasserleitungsmänner, und es ist von allen diesen anerkannt und durch viele Fälle erwiesen worden, daß unsere Blitzableiter-Anlagen in ihrer jetzigen Gestalt nur in den seltensten Fällen ihren Zweck erfüllen. Häufig bildet der Blitzableiter eine directe Vermehrung der Gefahr, indem er den Blitz zwar anzieht, ihn jedoch nicht direct, wie er es ja thun sollte, in den weiten Schooß der Erde führt, sondern ihn erst in unsern Wohnungen einen kurzen Besuch mit desto längerer Erinnerung abstatten läßt. Daran hat nun zwar der eigentliche Blitzableiter keine Schuld, sondern vielmehr diejenigen Metallmassen, welche auf den Blitz eine so anziehende Wirkung ausüben, daß sie ihn veranlassen, den Weg, welchen wir ihm eigentlich vorgeschrieben haben, zu verlassen. Der Blitz ist ein gewaltthätiger Geselle und nimmt den ihm gutdünkenden Weg auf jeden Fall. Wir können nur gut thun, diesen Weg zu erkunden und denselben so zu gestalten, daß er keinen Schaden auf demselben anrichten kann. In dieser Erkenntniß gipfelt auch der Beschluß, wechen der elektrotechnische Verein gefaßt hat und welcher lautet: Es ist unbedingt erforderlich, die Blitzableiter mit den in demselben Hause vorhandenen Gas- und Wasserleitungen metallisch zu verbinden.

(Der berühmte Mediziner Baldinger), welcher seiner Zeit einen Weltruf ebenso sehr wegen seiner Kunst wie wegen seiner urwüchsigen Grobheit besaß und im Jahre 1804 als Professor der Medizin in Marburg starb, opferte nicht ungern nach des Tages Last und Hitze dem Bacchus, und zwar bei besonderen festlichen Gelegenheiten mit bacchantischer Ausgelassenheit. Eines Abends wird er, so erzählt die „Deutsche Romanztg.", noch spät von einer Festtafel zu einem Fieberkranken gerufen, und obgleich sich Baldinger nicht besonders fest auf den Beinen hält, eilt er doch treu seinem Beruf an das Krankenbett. Die Luft bringt den Rausch erst recht zum Ausbruch, und als er in die Krankenstube tritt, setzt er sich an das Bett des Patienten, um den Puls zu fühlen, faßt aber in seinem Weindusel die eigene Hand. Er stutzt einen Augenblick, horcht aufmerksam; plötzlich springt er lachend auf und ruft: „Der Kuckuck soll Euch holen, der Kerl ist en canaille vollgetrunken. Schwarzen Kaffee muß er haben!" Damit wankte Baldinger wieder nach dem Kneiptische zurück. Glücklicherweise entsann sich der Professor am anderen Morgen seines Patienten und fand ihn zu seinem eigenen Erstaunen nach dem schwarzen Kaffee wieder vollkommen hergestellt.

(Der Kuß.) Auf dem Landgute des Lord Alcott wurde kürzlich eine große Jagd veranstaltet; als dieselbe vorüber war, sagte die schöne, junge Gemahlin des Hausherrn: „Mein Mann liebt die Wettrennen, wir wollen eines veranstalten und derjenige, der zuerst am Ziele ist, bekommt von mir einen Kuß als Siegespreis." Die Herren stellten sich, angeeifert durch den süßen Lohn, in Positur, die Lady klatschte in die Hände und zehn Minuten später kam ein Vetter ihres Gatten, um sich den Lohn zu holen. Wohlgemuth löste die Lady ihr Versprechen ein. Niemand merkte, daß Lord Alcott mittlerweile verschwunden war, und als sich die Gesellschaft zu Tisch setzte, meldete ein Diener, der Lord sei dringender Geschäfte halber nach London gereist. Von dort aus erhielt die Lady bald ein Telegramm des Advokaten zugestellt, worin ihr derselbe mittheilte, ihr Gatte habe gegen sie die Scheidungsklage eingebracht und in derselben erklärt, ein Lord Alcott mache sich nichts daraus, beim Rennen eine Million zu verlieren, aber ein Kuß seiner Gattin sei ein Verlust, den er nicht verschmerzen könne.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

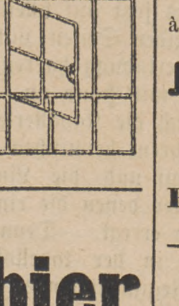
(Eine Fachausstellung des Papier-Vereins Berlin und Provinz Brandenburg) fand vom 13. bis 23. ds. in der Berliner Waarenbörse statt. Die weiten eleganten Räume dieses Hauses brachten mit ihrem einfallenden Licht die dargestellten Gegenstände überaus vortheilhaft zur Geltung und obgleich die Beschickung gegen frühere Ausstellungen dieser Branche qualitativ zurückgeblieben war, begegneten wir immerhin einer stattlichen Zahl renommirter Firmen, unter denen wir in unserem ersten Bericht die folgenden hervorheben:

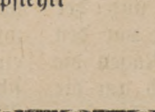
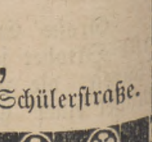
Die Berliner Contobücherfabrik und Buchdruckerei von Julius Rosenthal (L. Gronau) Alexandrinenstraße 97 brachte eine sehr interessante Neuheit und zwar Copirbücher, in denen auf trockenem Wege copirt wird. Die gesammten Seidenblätter sind nämlich gleich in der Fabrik mit einer Flüssigkeit imprägnirt, die dauernd feucht hält, so daß die langweilige Manipulation, jedes Blatt vor dem Gebrauche anzufeuchten, ganz in Fortfall kommt. Die weitverzweigten Verbindungen dieser Fabrik werden der Neuerung bald überall Eingang verschaffen.

Die Pauspapierfabrik von Emil Holtzmann in Speyer a. Rh. mit Filialen in Wien und Paris zeigte Pauspapiere von so überraschender Feinheit, daß Zeichnungen, die wir damit bedeckten, völlig unbeeinflußt klar zu Tage traten. Dies vorzügliche Fabrikat wurde von den die Ausstellung besuchenden Architekten und Ingenieuren und vielen anderen Interessenten ungemein lobend besprochen. W. Bruns Halberstadt, chemische Fabrik erzielte mit seinem weißen cristallklaren Bureau-Leim bedeutende Erfolge. Dieser Leim ist aus vegetabilischen Stoffen zubereitet und vollständig geruchlos, wird nicht dick und besitzt enorme Klebekraft. Da der Leim keinen Farbstoff hat, also keine Flecke auf den damit ausgeführten Arbeiten hinterläßt, ist er für viele Industrieen, Bureaus, Haushaltungen 2c. von großer Wichtigkeit. Unter anderen chemischen Produkten fabrizirt diese Firma flüssige unverwaschbare Ausziehtusche (Adlertusche) in 48 verschiedenen couleurten technischen Farben.

M. Graff aus Angermünde verdiente Aufmerksamkeit durch die Ausstellung von Buchsbaum-, Oliven- und Ebenholzartikeln und zwar mit seiner Spezialität in Tintenfässern für die Reise, welche bis jetzt nur in Frankreich gefertigt wurden. Dieser Fabrikant erzeugt sonst noch Bedarfsartikel für Droguerien, Parfümerien u. Apotheker und versendet Preiscourante an Interessenten.

Bevor wir für heute abbrechen, möchten wir aber doch noch der Firma Otto Köhsel & Sohn, Filiale Berlin NO., Neue Königstr. 25, Erwähnung thun. Dieselbe brachte eine patentirte Neuerung an Ledertreibriemen, die allgemeinste Beachtung fand. Statt der bisher an den Leim- resp. Kittstellen angewandten ledernen Nähriemen, die, wenn auch noch so vorsichtig versenkt, namentlich bei schnellem Betriebe leicht schadhaft wurden, wird jetzt eine Metallvernietung vorgenommen. Der Metallniet wird von oben nach unten in die Leimstellen eingesetzt, dessen Spitzen sich, gleich einem Widerhaken, kurz vor dem Austritt auf die untere Riemenfläche im Leder selbst umnieten, womit ein Abschleifen an der Scheibe und ein Lockern des Nietes ausgeschlossen bleibt. Praktische Versuche in der Königlichen mechanisch-technischen Versuchsanstalt zu Charlottenburg ergaben die überraschenden Resultate, daß gegenüber den genähten Riemen die Metallnieten eine Durchschnittsmehrbelastung von 14 pCt. aushielten. Die Metall-Nieten können weiter auseinander gesetzt werden, es tritt daher eine weit wenigere Durchlochung und damit eine geringere Gefahr des Zerreißens resp. der Abnutzung an diesen Stellen ein, als bei genähten Riemen. Die Asbestverpackungen und Packungen sonstiger Art von Otto Köhsel & Sohn sind allgemein bekannt. Ein übersichtlicher Katalog giebt Aufschluß über alle einschlägigen Artikel.



Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.